

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement.
Die Graphische Presse ersch-int wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zig.-Kat. No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

Redaktion:
Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastraße 8.
Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Anklamerstr. 27, I.
Druck und Expedition: Conrad Müller, Schkeuditz.
Redaktionsschluss: Sonnabend.

Insertion.
Für die viergespaltene Pettizelle oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft

Bekanntmachungen.

Zur Auskunftserteilung.

Bei jedem Stellungswechsel, auch nach dem Auslands, sind nach § 29, Abs. 2 des Statuts **vorher** Erkundigungen einzuziehen, sonst keine Unterstützung. Zu diesem Zwecke ist eine **vorgedruckte Fragekarte zu benutzen**, die von den Mitgliedschaftsvorständen zu beziehen ist. Die Auskunftserteiler sind angewiesen, nur solchen Kollegen Antwort zu geben, die diese Fragekarte verwendet haben.

Die Auskunftserteiler haben diese Anfragen mit den Auskunfts-karten **sofort** zu beantworten. Die Auskunfts-karte dient nur zur Auskunft und darf an andere nicht weitergegeben werden.

Die Unterstützungs-Auszahlung haben **alle** statutarischen **Unterstützungen**, gleichviel welcher Art, sofort in das Mitgliedsbuch einzutragen und ohne Vorlegung eines solchen sowie der Auskunfts- und der Reisekarte usw. keine Unterstützungen auszusahlen.

Es wird dringend darauf aufmerksam gemacht, daß die Auszahlung von Unterstützungen, Auskunfts-Erteilung-Arbeitsvermittlung usw. nur während der im Adressen-Verzeichnis angegebenen Zeit durch die dort verzeichneten Kollegen erfolgen darf. **Alles Aufsuchen der betreffenden Verwaltungsmitglieder in den Geschäften ist unbedingt zu unterlassen.**

Der Hauptvorstand.

Gesperrt.

Stellungnahme in allen folgenden Firmen zieht den **Verlust der Mitgliedschaft** nach sich.

In Deutschland:

Berlin. Der gegnerische Arbeitsnachweis bei S. Herrmann.

Berlin. (Chemigr.) Angerer (Kupferdrucker).

Beuel a. Rh. Engelhard & Schlen, Kommandit-Gesellschaft, Abt. der »Tiag« (Tapetendr.).

Chemnitz. A. Jülich; Köhler & Richter (Chemigr.).

Crossen a. Mulde. C. F. Leonhardt, Steindruckerei.

Dresden. Mittelbach; C. Schemmel; Stengel & Co.; Mejo & Markert (Chem.).

Erfurt. Ohlenroth'sche Buchdruckerei, Inh. Georg Richters (Chemigr.).

Frankfurt a. M. Heß & Janke.

Hamburg. Nelles & Co (Chemigr.).

Karlsruhe i. B. Lichtdruckanstalt Schober, G. m. b. H.

Köln a. Rh. Blechemballagefabrik Pepsy & Waldhausen (Lith. u. Steindr.); Flammersheim & Steinmann (Formst. u. Tapetendr.).

Kötzschenbroda bei Dresden. Robert Mittelbach, Kunstanstalt Globus.

Leipzig. Mejo & Springer; C. Wittstock (Chemigr.).

Stuttgart. Gebr. Rößle (Chemigr.).

Im Ausland:

Belgien. Bruges: La Lithographie Artistique, Desedée De Brouver Cie.

Brüssel: Rissel & Co. (Formst.).

Frankreich. Lille und alle nördlichen Bezirke.

Holland. Krommenie: Verwers Metalldruckery (Lithogr. und Steindr.).

Italien. Livorno: (alle Branchen).

Oesterreich. Mähren, Schlesien, Lemberg.

Rußland. Lodz (Russ. Polen). R. Reisinger.

Inhalt.

Hauptteil: Bekanntmachungen. Neue Zollgefahren. Rundschau. Wirtschaftliche Monatsschau. Die achte Vorstandskonferenz. Der dritte Preußentag. — **Allgemeines:** Schlechter Versammlungsbuch. Die Neuausgabe von Senefelders Lehrbuch im Spiegel der Presse, II. Ein australischer Lithographentarif. Ortsberichte: Frankfurt a. M. — **Der Lithograph:** Ausflüsse verwirrter Eigentumsbegriffe. Eine feine Stelle: — **Die photomech. Fächer:** Auf nach dem Lande der Pyramiden! Aus den Sektionen: Leipzig (Lichtdr.). — **Photogr. Mitarbeiter:** Monatsschau. — **Die Tapetenbranche:** Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Tapetenfabriken. Aus den Sektionen: Köln, Ottensen. — **Feuilleton:** Gelöbnis. Die Arbeiter-Dilletanten-Kunstausstellung in Berlin. Eingänge. — **Anzeigen.**

Neue Zollgefahren.

Kaum haben die Vereinigten Staaten Nordamerikas ihren Zolltarif, der auf die Ausfuhr graphischer Erzeugnisse von Deutschland nach Amerika direkt vernichtend wirkt, unter Dach und Fach gebracht, so rüsten auch schon wieder einige andere Staaten, das amerikanische Beispiel nachzuahmen. Die Angehörigen der polygraphischen Gewerbe werden gut tun, diese Bestrebungen genau zu beobachten und alle nur möglichen Abwehrmaßnahmen zu ergreifen, wenn der deutschen graphischen Industrie nicht ein Absatzgebiet nach dem andern verschlossen und die Arbeiterschaft einer noch größeren Arbeitslosigkeit, wie sie gegenwärtig schon fast zur Regel geworden ist, preisgegeben werden soll.

In einem Falle, in bezug auf den französischen Zolltarif, werden allerdings alle derartigen Bemühungen vergeblich sein. Die Zolltarifrevision in Frankreich, auf die die »Graph. Presse« bereits im vorigen Jahrgang verschiedentlich hinwies, kann als abgeschlossen gelten. Die Deputiertenkammer hat die Beratungen darüber zu Ende geführt. Die von der Kammer angenommenen neuen Zollsätze werden, wie aus Erklärungen des Handelsministers und maßgebender Politiker zu schließen ist, zweifellos die Sanktion des Senats erhalten, so daß dem Inkrafttreten des revidierten Tarifs nichts mehr im Wege stehen wird. Zu diesem schreibt die

Zentralstelle zur Vorbereitung von Handelsverträgen u. a. folgendes:

»Der Zolltarif in der jetzt von der Deputiertenkammer angenommenen Fassung bedeutet eine überaus schwere Schädigung des deutschen Exports nach Frankreich. Für zahlreiche Branchen wird, wenn die betreffenden Zollsätze endgültig Gesetz werden sollten, der Absatz nach Frankreich so gut wie unmöglich. Der Gang der Plenarberatungen hat die Hoffnungen auf Milderung der Kommissionsvorschläge nicht erfüllt, zu denen man angesichts der vom früheren Ministerium formulierten Abänderungsvorschläge berechtigt war. Diese Abänderungsvorschläge sind bei den jetzigen Beratungen von antilicher Seite so gut wie gar nicht vertreten.

Bei wichtigen Positionen (Metallwaren und andere) ist die französische Kammer noch über die erhöhten Sätze der Kommissionsvorlage hinausgegangen. Außerdem wurde in den allerletzten Tagen eine Reihe von Abänderungen angenommen, deren Bedeutung sich erst übersehen läßt, wenn der genaue amtliche Text vorliegt. So soll bei Flügeln nach der Größe unterschieden werden, bei wissenschaftlichen Instrumenten und Apparaten soll anstelle des vorgeschl. genen Einheitsatzes von 10% des Wertes eine Klassifikation in 23 gesonderte Unterabteilungen treten. Für Füllfederhalter wurde ein besonderer Zollsatz von 0,50 Fr. pro Stück angenommen.

Einen bestimmten Termin für das Inkrafttreten sieht die Tarifnovelle nicht vor; zunächst muß der französische Senat noch über die Vorlage beraten. Als sicher darf jedoch angenommen werden daß die gesamten Aenderungen spätestens Ende März 1910 in Kraft treten. Wenn nicht noch nachträglich ein bestimmter Tag festgelegt wird, tritt das neue Gesetz bei den einzelnen französischen Zollämtern mit dem Tage in Kraft, welcher auf das Eintreffen der die Veröffentlichung enthaltenden Nummer des Journal Officiel in der betreffenden Arrondissementshauptstadt folgt.

Wo, wie vorstehende Veröffentlichung hervorhebt, weite Gebiete der deutschen Industrie schwer geschädigt werden, darf natürlich auch das graphische Gewerbe ohne Schädigung nicht davon kommen. Daß es in Mitleidenschaft gezogen werden wird, ergibt sich aus folgender Zusammenstellung:

Bis jetzt wurden verzollt: schwarze und nicht gefirnigte Bilderdrucke mit 80, gefirnigte mit 120, auf Pappe gezogene und nicht gefirnigte mit 20, gefirnigte mit 25 Frank für je 100 Kilogramm netto; farbige Bilderdrucke oder

solche in Gold, nicht gefirnigt, mit 200, gefirnigt mit 225, auf Pappe geklebt und nicht gefirnigt mit 60, gefirnigt mit 75 Frank für je 100 Kilogramm.

Im neuen Zolltarif ist für Stiche, stichähnliche Drucke, Photogravüren, Lichtdrucke und dergl., Klebmarken, Photographien, Farbedrucke, Abziehbilder auf Bogenpapier, Etiketten und Zeichnungen jeder Art, Gebetbücher, Kalender, Geschäftsanzeigen und Einlagen für Photographie- und Sammelalben, ferner illustrierte Postkarten in einer einzigen Farbe (außer in Metallfarbe oder Handmalerei) ein Zoll von 80 Frank für je 100 Kilogramm netto vorgesehen, sofern diese Drucke leichter als 350 Gramm pro Quadratmeter und nicht gefirnigt sind; bei einem Gewicht von 351—700 g/qm beträgt der Zoll 50, bei mehr als 700 g/qm 20 Frank. Bei gefirnigten Drucken steigt der Zoll in den drei Gewichtsstufen auf 120, 70 und 25 Frank, bei Drucken in bunten Farben oder Metall, ungefirnigt, auf 200, 120 und 60 Frank, gefirnigt auf 225, 140 und 75 Frank für 100 Kilogramm.

Weit schlimmer als die mit der Herstellung der genannten Erzeugnisse beschäftigten graphischen Fächer wird aber die deutsche Tapetenfabrikation durch den neuen Zolltarif mitgenommen werden. Während bisher der Zoll für alle Tapeten ohne Ausnahme 10 Frank für 100 Kilogramm netto betrug, soll er in Zukunft 25 Frank für alle Tapeten und Bordüren von Tapeten, die mit Wollstaub überzogen und mit metallischer Schicht versehen oder lackiert sind, und 17 Frank für andere Tapeten betragen. Die Steigerung beträgt also im letzten Falle 70, im ersten sogar 150 Prozent, was einer Unterbindung der Tapetenausfuhr von Deutschland nach Frankreich gleichkommen dürfte.

Bemerken wollen wir noch, daß die angegebenen neuen Zollsätze Mindestsätze sind, die für Deutschland auf Grund des Frankfurter Friedens nur in Frage kommen.

Während Frankreich gegenüber alle Abwehrmaßnahmen nichts mehr nutzen werden, sind

sie in Schweden gegenüber noch nicht ganz aussichtslos, da dort die Zolltarifrevision noch in der Schwebe ist. Wenn der Entwurf zum neuen schwedischen Zolltarif Gesetz werden sollte, würde er auch für das graphische Gewerbe in Deutschland noch viel schädlicher wirken als der französische.

Der schwedische Zolltarifentwurf sieht für lithographische Arbeiten eine Erhöhung von 50 auf 75 Oere für das Kilogramm, also um 50 Prozent vor. Dieser Zollsatz würde bei billigen Massenarbeiten mehr ausmachen wie der Wert der Ware, so daß der Absatz derartiger Artikel vollständig lahmgelegt sein würde. Aber der Entwurf enthält noch eine ungemein verhängliche Stelle, durch die der bisherige Zoll auf lithographische Erzeugnisse bei bestimmten Artikeln verdoppelt, ja sogar vervierfacht werden kann. Es handelt sich um die Bestimmung:

Bilder, die einer weiteren Bearbeitung, wie Pressen oder Stanzen, unterzogen worden sind, werden wie Waren aus Pappe, Papiermasse oder Papier verzollt.

Derartige Papierwaren mit Druck, Pressung usw. sollen aber mit einem Zoll von 1 Krone, mit Gold, Silber, Bronze, Lack oder Glimmer sogar mit einem solchen von 2 Kronen belegt werden. Da aber Plakate, Kalenderrückwände, Reklamekarten, Reliefs, Etiketten, Postkarten usw. meistens auch mit Bronze, Lack oder Prägung versehen oder ausgestanzt sind, würde für diese Erzeugnisse fast ausnahmslos der hohe Zollsatz von 2 Kronen für das Kilogramm in Anrechnung kommen, wodurch die Einfuhr derartiger Artikel direkt unterbunden sein würde, trotzdem die schwedische Industrie den Verbrauchern gleichwertigen Satz nicht zu bieten vermag.

Schon diese Beispiele zeigen, daß wir alle Hebel in Bewegung setzen müssen, um diese neuen drohenden Gefahren, die allerdings wie der amerikanische Zolltarif nur ein Rückschlag auf die deutsche Zollpolitik sind, von unserem Gewerbe abzuwenden. Wir müssen mit allem Nachdruck gegen derartige Zollschröpfungen protestieren. Dabei werden auch die Unternehmer ihren Mann stehen müssen. Hoffentlich läßt dem Steindruckereibesitzerverband die Propaganda für seine Zuchthausordnung noch etwas Zeit, sich dieser für das Gewerbe unbedingt notwendigen Aufgabe zu unterziehen.

Rundschau.

Die neue Arbeitsordnung eine Beleidigung der Unternehmer! Ein Steinschleifer bei der lithographischen Anstalt von Hesse in Fürth bezeichnete die neue Arbeitsordnung mit dem Ausdruck »Zuchthausparagrafen«. Der Werkmeister, der das hörte, hinterbrachte es dem Prinzipal und der Arbeiter beharrte auch diesem gegenüber auf seiner Meinung. Die Folge war plötzliche Entlassung und eine Klage vor dem Obergericht Fürth auf Einhaltung der Kündigungsfrist. Der Prinzipal wehrte sich dagegen; er sagte, die Benennung der neuen Arbeitsordnung als Zuchthausparagrafen sei eine Beleidigung für ihn und er deshalb zur kündigungswirksamen Entlassung berechtigt. Dieses übertriebene Ehrgefühl ironisierte der Vorsitzende des Gewerbebezirks, indem er als Gegenstück anführte, die Arbeiter könnten sich ebenso gut zur sofortigen Lösung eines Arbeitsverhältnisses berechtigt glauben, wenn ihnen der Unternehmer sagt, sie wollten Arbeitsverhältnisse wie im Schlaraffenland. Würden die Arbeiter eine Arbeitsordnung wünschen, welche vorsieht, daß nach jeder Stunde Arbeit eine halbe Stunde Pause eintritt, und der Unternehmer würde das als eine Arbeitsordnung für das Schlaraffenland bezeichnen, so würde daraus kein Unternehmer den Arbeitern das Recht auf sofortige Lösung des Arbeitsverhältnisses einräumen. Da Herr Hesse zu dem gutwilligen Ausgleich der Klage nicht bereit war, wurde er verurteilt, für die Kündigungsfrist die eingeklagte Entschädigungssumme zu zahlen.

Das Lettchehaus hat in seiner photographischen Lehranstalt die Einrichtung einer männlichen Abteilung in Aussicht genommen, wozu die Stadtverordnetenversammlung in Schöneberg bei Berlin bereits einen Zuschuß von 500 Mk. bewilligte. Die Errichtung und Entwicklung der Anstalt muß von den Verbandsmitgliedern streng beachtet und überwacht werden, da die dort ausgebildeten Kräfte den organisierten Kollegen der Reproduktions- und Portrait-Photographie unter Umständen gefährlich werden können.

Die Gewerkschaften Deutschlands haben, wie das »Korrespondenzblatt« in seiner No. 1, 1910 in einem Ueberblick über die für das Jahr 1909 zu

erwarteten Mitgliederzahlen der freien Verbände berichten kann, das verflossene Jahr weit besser abgeschlossen wie das Jahr 1908. Nach den vergleichenden Ziffern von 38 Gewerkschaften vom Schlusse des 3. Quartals 1909, die insgesamt 1418283 Mitglieder zählen, ist der Rückgang auf gewerkschaftlichem Gebiete im wesentlichen als überwunden zu betrachten. Diese Gewerkschaften zählten Ende September 1908 1409051 Mitglieder. Der Vergleich dieser Zahlen ergibt eine Zunahme von 9032. Von drei weiteren Verbänden liegen noch vergleichbare Ziffern vom Ende des 2. Quartals vor; hier wurden Ende Juni 1908 65493, dagegen Ende Juni 1909 67151 Mitglieder gezählt, was einer Zunahme von 1658 entspricht. Insgesamt 41 Verbände haben danach binnen Jahresfrist um 10890 Mitglieder zugenommen. Da diese Verbände 1908 (3. Quartal) 80,6 Proz. aller Gewerkschaftsmitglieder repräsentieren, so können wir für die gesamten Gewerkschaften für das Jahr 1909 mit einem Zuwachs von etwa 13500 Mitgliedern rechnen. Es ist indes zu hoffen, daß die Gewerkschaften, deren Abrechnungen ausstehen, günstigere Ergebnisse mitteilen können, sowie ferner, daß die Zunahme vom Jahresschluß 1908 bis zum Jahreschluß 1909 die aufsteigende Entwicklung noch schärfer hervortreten lassen wird. Ist dieser Zuwachs vorerst auch noch gering, so bildet er doch ein untrügliches Zeichen dafür, daß es wieder vorwärts geht. Dies geht auch aus der Tatsache hervor, daß es nicht bloß einzelne Gewerkschaften sind, die an dem Aufschwunge teilnehmen, sondern die Mehrzahl; von den 41 Verbänden, deren Angaben verwertet werden, weisen 25 eine Zunahme und nur 16 eine Abnahme an Mitgliedern auf. Die Gewerkschaften sind also über den toten Punkt hinweggelangt und nun werden sich mit dem neuen Regen aller Kräfte auch ihre Reihen füllen und eine neue Periode gewerkschaftlicher Erfolge wird ihren Einzug halten.

Zur Tarifbewegung des Buchdruckerei-Hilfspersonals in Dresden (siehe »Gr. Pr.« No. 53, 1909) schreibt der Druckerei-Anzeiger vom 7. Januar, daß der ausgebrochene Streik zu Ungunsten der Streikenden beendet worden sei, da die betroffenen Druckereien anderweitig genügend Arbeitskräfte erhalten hätten. Bei dieser jedenfalls aus dem Lager der tarifgeunerischen Unternehmer stammenden Nachricht scheint der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen zu sein, denn sie entpuppt sich als eine Ente. Die »Solidarität«, das Organ des graphischen Hilfsarbeitersverbandes vom 8. Januar teilt mit, daß der Ausstand unverändert fort dauert. Zuzug von Buch- und Steindruckerei-Hilfspersonal nach Dresden ist also nach wie vor streng fernzuhalten.

Die Tarifbewegung in der deutschen Holzindustrie wird wahrscheinlich wegen der Haltung der Unternehmer den Kampf unvermeidlich machen. Der Vorstand des deutschen Holzarbeiterverbandes hat daher eine Reihe von Beschlüssen auf Erhebung von Extrabeiträgen gefaßt und in einem Aufruf an die Mitglieder veröffentlicht, in welchem u. a. gesagt wird: »... Der Kampf wird entscheiden müssen. Wir ersuchen unsere Kollegen in den Vertragsstädten, die örtlichen Verhandlungen mit Ernst und Ruhe fortzusetzen, solange das Verhalten der Arbeitgeber dies nur irgend ermöglicht. — Wohl sind die Kassen unseres Verbandes intakt, unsere Kampfmittel größer denn je und der Zustrom neuer Mitglieder zählt nach tausenden...«, der Kampf wird ein langer und schwerer sein und außerordentliche Mittel erfordern. In dieser Erwartung hat der Vorstand vorstehende Beschlüsse gefaßt. — Von den Mitgliedern in allen Zahlstellen sind wir überzeugt, daß sie sich dessen voll bewußt sind, was für unseren Verband im ganzen bei der diesmahligen Bewegung auf dem Spiel steht. Wir vertrauen darauf, daß sie die Lokalverwaltungen bei der Durchführung vorstehender Beschlüsse mit erstem Eifer unterstützen.

Zum Arbeitsnachweis der Zechenbesitzer im Ruhrgebiet haben die Vertreter der vier Bergarbeiterorganisationen folgenden Aufruf an die Ruhrbergleute erlassen: Die am 28. Dezember in Oberhausen stattgefundene Konferenz der Vorstände der vier Bergarbeiterorganisationen befaßte sich eingehend mit der Arbeitsnachweisfrage und kam zu der Überzeugung, daß die Einschränkungen, welche der Zechenverband den Satzungen des Arbeitsnachweises gegeben hat, in keiner Weise geeignet sind, die seitens der Arbeiter von dem einseitigen Arbeitsnachweis befürchteten Gefahren (Lohnrück, Maßregelung usw.) zu beseitigen. Die Organisationen halten daher den Zwangsarbeitsnachweis nach wie vor als eine Einrichtung, gegen die der Kampf notwendigfalls mit den schärfsten Mitteln geführt werden muß. Die Konferenz hält jedoch angesichts der wirtschaftlichen Krise und der vorhandenen Kohlenvorräte den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht für geeignet, in einen Streik einzutreten, sondern empfiehlt den Bergarbeitern dringend, denselben zu verschieben bis zu günstigerer Zeit. Die Vertreter der vier Bergarbeiterorganisationen stehen einmütig auf dem Standpunkt, falls es zum Streik kommt, nur an die Streikunterstützung zu zahlen, die bei Beginn des Ausstandes ihrer Organisation mindestens drei Monate angehört haben. An Unorganisierte wird keine Unterstützung gezahlt. Es ist schon jetzt dafür Sorge zu tragen, daß Zuzug von Bergarbeitern, namentlich nach dem Ruhrgebiet, ferngehalten wird. — Der den freien Gewerkschaften

angehörige Bergarbeiterverband beschloß außerdem auf einer im Ruhrbecken abgehaltenen Konferenz die Erhebung eines Extrabeitrages von 50 Pfg. monatlich. Ferner sollen die Vertrauensleute für die Leistung des am 1. Januar in Kraft getretenen höchsten Staffelleistungs von 50 Pfg. (bisher 40 Pfg.) wöchentlich und für Vermeidung aller Ueberschichten eintreten.

Ein Kartellvertrag zwischen dem Bergarbeiterverband und dem Verband der Maschinisten und Heizer ist abgeschlossen worden. Der Vertrag grenzt das Agitationsgebiet der beiden Organisationen gegeneinander ab, regelt die Voraussetzungen für den Uebertritt aus der einen in die andere Organisation und enthält Vorschriften über das Verhalten bei Lohnbewegungen, an welchen beide Verbände beteiligt sind. Ausdrücklich verboten ist die Zugehörigkeit eines Mitgliedes zu beiden Verbänden.

Ein Volkshaus hat sich die *Remscheider Arbeiterschaft* geschaffen. Die Volkshausgenossenschaft hat das Hotel »Reichshof«, Bismarckstraße 59-61, eine Minute vom Hauptbahnhof entfernt, für den Preis von 250000 Mark angekauft. Die Einweihungsfeier fand am Silvesterabend statt. Der Reichstagskandidat des Kreises, Redakteur Wilh. Dittmann aus Solingen, hielt im Laufe des Abends eine mit Begeisterung aufgenommene Ansprache.

Die christlichen Gewerkschaften und der Papst. Papst Pius X., die höchste Autorität für jeden gläubigen Katholiken, hat sich mit großer Schärfe gegen konfessionell gemischte Organisationen ausgesprochen. Er hat damit im Grunde nur wiederholt, was sein Vorgänger im Jahre 1891 in der vielgenannten Arbeiterzyklia gesagt hat und was die deutschen Bischöfe im Jahre 1900 auf ihrer Konferenz in Fulda veranlaßte, den christlichen Gewerkschaften eine Absage zu erteilen. Das Fuldaer Pastoral hat den katholischen Fachabteilungen, die mit den christlichen Gewerkschaften in bitterer Fehde leben, eine große Freude bereitet, und von der neuesten päpstlichen Kundgebung sind sie natürlich im höchsten Maße entzückt. Um so niederschmetternder ist der Eindruck, den sie auf die Führer der christlichen Gewerkschaften gemacht hat. Das ist erklärlich. Sie müssen im Interesse der Sache, die sie verfechten, nach außen wenigstens, den Eindruck erwecken, als ob sie die getreuesten Söhne der katholischen Kirche wären. Fehlt ihnen dieser Bekennermut, dann sprechen sie der ganzen christlichen Gewerkschaftsbewegung das Todesurteil. Die Angelegenheit zeigt, wie verhängnisvoll es für die Arbeiter werden kann, wenn sie in rein wirtschaftlichen Fragen das religiöse Moment mitsprechen lassen. Den wirtschaftlichen Organisationen der Unternehmer gibt kein Papst und kein Bischof Ratschläge zur Wahrung des Seelenheils ihrer Mitglieder. Die Unternehmer organisieren sich zur Erreichung ihrer wirtschaftlichen Ziele ohne jede Rücksicht auf das religiöse Bekenntnis und die gleiche Freiheit sollen sich die Arbeiter auch nehmen. Indem jedoch die christlichen Gewerkschaften ihren christlichen Charakter so scharf betonen, räumen sie der Geistlichkeit geradezu das Recht ein, ihnen unerbetene Ratschläge zu erteilen. Die Affäre dieses neuen Papstbrieves ist ein erneuter Beweis für die unsichere Grundlage, auf welcher die christlichen Gewerkschaften aufgebaut sind.

Eine gelbe Musterorganisation. Von dem Berliner Bauhandwerkerbund, einer gelben Organisation, weiß der »Bund« des Herrn Lebus, der die Dinge kennen muß, folgendes zu erzählen: »Der Verein zählte 800 Mitglieder, als der erste Vorsitzende Wilhelm B. wegen Unterschlagung von 2000 Mk. Vereinsgeldern bei der Staatsanwaltschaft angezeigt wurde. Die Behörde schenkte aber den Angaben des B. Glauben, daß er den Fehlbetrag in gutem Glauben zu Vereinszwecken verausgabt habe. Die Untersuchung wurde eingestellt. Dieses Vorkommnis gab den Unterkassierern Veranlassung, die kassierten Gelder nicht mehr abzuliefern. Wenn B. ungestraft 2000 Mk. in die Tasche stecken dürfe, dann werde kein Hahn danach krähen, daß sie weit kleinere Beträge unterschlugen. Die Folge war, daß sieben Unterkassierer die von ihnen eingekassierten Mitgliederbeiträge, Summen von je 50 bis 75 Mk., nicht ablieferten, worauf der Hauptkassierer die gerade in der Hauptkasse befindlichen 400 Mk. auch für sich behielt. Natürlich hören die Mitglieder unter solchen Umständen auf, Beiträge zu bezahlen. Der Verein hatte aufgehört, zu existieren.«

Wirtschaftliche Monatsschau.

Berlin, den 8. Januar 1910.

Ein Spekulationsjahr. Gewinne der Hochkonjunktur. Bankenpolitische, syndikalgewerbliche. Besserung in der Eisenindustrie. Versteifung des Geldmarktes. Verteuerung der Lebensmittel. Die Krisenhilfe der Gewerkschaften. Hoffnungen.

Das abgeschlossene Jahr war ein *Spekulationsjahr*, wie ihrer noch nicht allzuviel in regelmäßigen Auf und Ab der Konjunktur dagewesen sind. In solch großen Mengen ist selten auf dem Wirtschaftsmarkt der Optimismus zu haben. Der Himmel hing den Effektenbesitzern und noch mehr den Effektenverkäufern, in erster Linie den großen und größten Banken, buchstäblich voll goldener Geigen. Verwundert steht die Arbeiterschaft den einer Hochkonjunktur gleichenden Gewinnhoffnungen der Börse und ihrer Kreise gegenüber, denn sie hat bis jetzt noch so gut wie nichts von einer Besserung gemerkt. Noch Ende 1908 lag die Industrie, ganz

allgemein beobachtet, also abgesehen von Einzelindustrien, die ihre eigene Entwicklung durchmachen, durchaus brach. In Amerika schien sie zu völligem Stillstande gekommen; der Stahlstahl hatte seine Produktion auf 13% seiner Erzeugungsfähigkeit eingeschränkt. Der Tiefstand der Konjunktur war mit dem Frühjahr 1909 erreicht. Dies witterte die Spekulation sofort. Die Riesensummen brach liegender Gelder verlangten nach Beschäftigung. Die dauernd gesunkenen Preise der Rohmaterialien lockten dazu, die in den Krisenjahren stark eingeschränkten Einkäufe wieder zu steigern. Dazu kamen aus Amerika, wo die guten Erntehoffnungen immer stärkere Wirkungen erzeugten, neue Meldungen des Wiedererwachens, das echt amerikanisch in Riesensprüngen erfolgte. Und nicht zuletzt war es der *Diamantjubiläum*, der dem deutschen Börsenmarkt seine Farbe — die des Optimismus in allerhöchster Potenz — gab. Die alte Erfahrung bestätigte sich, daß die Spekulation, den realen Tatsachen weit vorausseilend, daß sich bessern Wirtschaftsstand ankündigt. Das »Wie« ist aber gerade in dieser Wirtschaftsepoche von besonderer Bedeutung. Die großen Banken, und sicher auch die industriellen Trustinstitute, die in der Zeit der völligen Börsenruhe riesige Mengen an Effekten, an Industriewerten, aufgekauft hatten oder auch aufkaufen mußten, gaben jetzt Tag um Tag von diesem Reichtum ab. Die Spekulation zog immer weitere Kreise; es dauerte gar nicht allzulange und die Gewinnwelt hatte bis hinaus in die kleinsten Orte gezündet. Jeder wollte am »Aufschwung« profitieren. Charakteristisch ist es da, wie so mancherlei Gerüchte aus wichtigen Industrien auftauchten, um die Effektenkurse zu beeinflussen. Die Mitteilungen von kommenden Preiskonventionen der Rohprodukte, in Halbmaterialien und Fertigfabrikaten nahmen kein Ende, jede Mitteilung steigerte die Kurse. Von kritischer Seite wurde erst kürzlich wieder darauf hingewiesen, daß es aller Wahrscheinlichkeit nach oft nichts weiter war als ein Manöver. Allerdings kamen von der anderen Seite, aus Syndikaten, auch wieder Mitteilungen, die durchaus schwarz sahen. Hier ist's wohl mitunter so gewesen, daß hohe Herren Geldbesitzer noch Baisseengagements hatten.

Die unglaublichen Gewinne wurden zum Beispiel am Kolonialmarkt gemacht. Dort in Süd-West, da gründet ja jetzt jeder Bäckermeister in trauriger Gemeinschaft mit einem Gastwirt und vielleicht einem Barbier eine Diamantenschürffgesellschaft. Mit wenigen tausend Mark ist dies geschehen, und dann wandern die Anteile offen oder versteckt in andere Hände. Bald kommt die Umwandlung in eine »praktischere« Gesellschaftsform und der Spekulation ist Tür und Tor geöffnet. Die Großbanken sind die »Wissenden« und haben ein goldenes Jahr gehabt! Die meisten Kurse der Industriewerte stehen jetzt, resp. standen im September höher als die Höchstkurse der Jahre 1905 und 1906! Für die Arbeiterschaft hat diese forcierte Steigerung, die den tatsächlichen Verhältnissen weit vorausseilt, eine große Gefahr in sich. Die endgültigen Wertebesitzer, die die Papiere zu den allerhöchsten Preisen gekauft haben, drängen darauf, eine sich steigernde Dividende zu sehen. Es liegt nichts näher, als durch ein Sparsystem an den Löhnen, durch Steigerung der Intensität der Arbeit, diesen Wünschen entgegen zu kommen. Die Renten der zu hohen Preisen gekauften Papiere übersteigen in den seltensten Fällen 5–6% des Kurswertes, der beim Ankauf gezahlt werden mußte! Die gegenwärtige Rentabilität der Industrie ist es also nicht, die in den Kursen zum Ausdruck kommt. Hier drücken sich schon die Gewinne einer Hochkonjunktur aus, deren allererste Anzeichen jetzt bemerkbar sind, aber auch tragen können! Der Arbeiter merkt noch sehr wenig von einer Besserung seiner Lage, wenn auch der Arbeitsmarkt eine etwas bessere Verfassung zeigt, als vor Jahresfrist. Damit ist ja noch lange nicht die Verbesserung der Verdienste selbst erreicht.

Die Wirkungen der geschilderten Entwicklung machten sich auf dem *Geldmarkt* in steigenden Geldpreisen bemerkbar. Der Reichsbankdiskont stieg, bis er 5% erreichte, ein Satz, der in der gegenwärtigen Wirtschaftslage keine Erklärung findet und nur dadurch verständlich ist, daß das Spekulationsfieber grassiert. Sicher kommen dazu auch noch Wirkungen allgemeinerer Natur. Eine Steigerung des Weltgeldverbrauches ist bemerkbar. Es entstand so eine relative Verminderung des vorhandenen Geldes. In Deutschland ist der offizielle Diskont immer noch 5%. In den letzten Tagen hat die Bank von England, der Platz des Weltkurses, ihren Diskontsatz auf 4% ermäßigt, der bekanntlich ganz plötzlich ebenfalls auf 5% gesprungen war. Die Verteuerung des Geldes, und damit die Wirkung auf die Arbeiterverhältnisse, hält also immer noch an.

Zu allem kommt auch noch, daß 1909 nicht allzu arm an *politischen Konflikten* gewesen ist. Im politischen Wetterwinkel ist das ganze Jahr überhaupt nicht ruhig geworden. Wenn dies auch wenig auf die Jubelhoffnungen der Börse Einfluß auszuüben vermochte, und wenn es auch wenig für die Situation der Arbeiter auf wirtschaftlichem Gebiete bedeutete, so stellte es sich doch manchmal als Behinderungsfaktor, zumal im Außenhandel, in Rechnung. Aber etwas anderes, die *Reichsfinanzreform*, schnitt tief in die Position des Proletariats ein. Die verschiedenen Industrien, die durch die »Reform« getroffen worden sind, können ihren vollen

Verlust heute überhaupt noch nicht einschätzen. Das wird sich erst in einer kommenden guten Konjunktur feststellen lassen. Schwere Wunden sind es, die da durch die inneren Feinde des deutschen Arbeiters, die Agrarier, der Industrie geschlagen worden sind. Es wäre bald zu bedauern, wenn die vollen Nachteile der Finanzreform in den regelmäßigen Verdiensten der wirtschaftlich guten Zeit verloren gehen würden, und so den Agrariern eine politische Quittung in der allerschärfsten Form, die Kampfansage der vom Nachteile direkt Betroffenen, erspart bliebe.

In der *Eisenindustrie* machen sich ebenfalls schon Anzeichen einer stetigen Besserung bemerkbar. Der belgische Stahlwerkverband hat im Dezember noch seine Preise für sämtliche Sorten Halbzeug um 3 Frs. erhöht. Er war es bekanntlich, der im September 1907 auf dem Kontinent mit seiner Herabsetzung der Preise um 5 Frs. die Depression ankündigte. Der deutsche Stahlwerkverband hat jetzt schon für das zweite Quartal 1910 die Ausfuhrvergütung von 15 auf 10 Mark herabgesetzt. Dies ist auch ein Zeichen dafür, daß mit einem größeren Inlandsverbrauch gerechnet wird. Der Export der Depressionszeit verringert sich dann nach und nach. Die Roheisenproduktion Deutschlands betrug in den ersten elf Monaten 1908: 10796985 Tonnen; in derselben Zeit des Jahres 1909 ist die Ziffer auf 11754163 gestiegen. Der Stabeisenpreis ist ebenfalls gestiegen. Bei diesem Produkte tauchten immer wieder neue Syndikatsgerüchte auf. Eine lose Konvention konnte den Preis aber immerhin um 10–12 Mark pro Tonne steigern. In den Halbzeugen machen sich ganz allgemein Erhöhungen der Preise bemerkbar. Die Einnahmen des *deutschen Güterverkehrs* betrugen in den ersten elf Monaten des vergangenen Jahres 1464,3 Millionen Mark, gegen das Vorjahr 27,2 Millionen Steigerung. Im Personenverkehr betrug die Einnahmeziffer ebenfalls in den ersten elf Monaten 667,2 Millionen; das ist ein Plus von 27,3 Millionen Mark.

Die *handelspolitische Situation* des deutschen Reiches ist auch jetzt noch völlig ungeklärt. Besonders über die Tarifreform der Vereinigten Staaten, die vom April 1910 an ganz einschneidende Auswirkungen auf den deutschen Export haben kann, ist bis jetzt von der deutschen Regierung noch kein Sterbenswortchen gesagt worden. Die 1909 vollendete Tarifreform der Union hat auf den Export verschiedener Industrien, so der graphischen Industrie, der Textilindustrie und der Lederindustrie einen außerordentlichen Einfluß gehabt, der in der Depressionszeit natürlich um so stärker war. Die *polygraphische Branche* litt so zeitweise unter einer Arbeitslosigkeit von 10, ja 12 und 13% aller ihrer Berufsangehörigen! Für den Handelsverkehr mit Frankreich und in weiterer Ferne auch für den mit Schweden stehen ebenfalls Änderungen bevor, deren Tragweite heute noch nicht abzusehen ist.

Trotz dieser äußeren Einflüsse, die die Sicherheit des heimischen Wirtschaftsgebietes beschränkten, hat es bei den deutschen Schaffmachern nicht an Maßnahmen gefehlt, die innere Unsicherheit noch zu verstärken. An erster Stelle steht da die Einführung des *Arbeitsnachweises* durch den Zechenverband. Gar zu gern hätten es die Grubengewaltigen gesehen, daß nun die Grubenknappen aufgebehrten und zum Kampfe schritten. Das Kohlen-syndikat hat sich aber getäuscht; es wird seine riesigen Kohlenlager nicht auf so billige Weise leeren können. Die Arbeiter kämpfen, wenn ihnen der Zeitpunkt passend erscheint, aber nicht dann, wenn sie provoziert werden, um den Unternehmern leichte Gewinne zu verschaffen. Jetzt denkt nun das *Kohlen-syndikat* daran, seine Förderziffer im Frühjahr 1910 zu steigern. Von interessierter Seite kommt dazu die Mitteilung, das man dies tun will, um bei dem sich langsam hebenden Bedarfe an Heizungsmaterial nicht gezwungen zu sein, die Riesenlager anzugreifen. Diese sollen als Material für eventuelle Kämpfe der Arbeiter liegen bleiben.

Die *Lebensmittelpreise* sind 1909 durchgängig gestiegen und zwar bei Getreide trotz der guten Ernten, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Amerika. Der Weizenpreis stieg 1909 in Berlin bis auf 263 Mark pro Tonne, ein geradezu ungeheurerlicher Preis. Auch hier macht sich selbstverständlich in allererster Linie die ungünstige Wirkung bei dem Arbeiter bemerkbar. Bei normaler Konjunktur-entwicklung steigt mit der stärker werdenden Beschäftigung der Industrie das Verdienst der Arbeiter, damit zieht der Konsum der Lebensbedürfnisse an. Jetzt ist's beinahe umgekehrt, die Lebensmittelpreise sind fortgesetzt, auch in der schärfsten Depression, wie zu einer Zeit der kaum zu befriedigenden Bedürfnisse gestiegen.

Die *Gewerkschaften* haben während der Depressionszeit eine schwere Aufgabe glänzend durchgeführt. Wie würde es jetzt mit den deutschen Arbeiter aussehen, wenn er seine Gewerkschaften mit ihren Millionenunterstützungen nicht gehabt hätte? Die Organisationen haben den Arbeiter in den vergangenen Jahren vor völliger Verschlechterung seiner Lebenslage gerettet; sie helfen ihm jetzt, nicht zu jeder den Unternehmern günstigen Zeit loszuschlagen zu müssen. Sie geben ihm die sichere Zukunftsaussicht, in den kommenden Jahren verloren Gegangenes wieder einzuholen, und hoffentlich neues dazu zu erringen. Aber wie hat die Menge der Nichtorganisierten, die Masse derjenigen, die ohne jede Hilfe leben, die letzten Jahre verbracht?

Die Antwort ist eine furchtbare Anklage gegen die Gesellschaft! Der Kapitalismus und die an ihm Interessierten warten jetzt gespannt auf die Frühjahrsausbeute, die ihnen nochmals Gold in Hülle und Fülle bringen soll. Die Arbeiter sehen in dem jungen Jahre und auch in den auf ihm folgenden eine Reihe von Kämpfen um Verbesserung ihrer Existenz. Es brauchen nicht nur Hoffnungen zu sein. Wir wissen, daß uns die Zukunft gehört, die Arbeiterbewegung geht sicher vorwärts. K. H.

Die achte Vorstandskonferenz.

Am 20. und 21. Dezember 1909 waren die Vertreter der Verbandsvorstände zu einer zweitägigen Beratung in Berlin versammelt. An erster Stelle führten die Bewegungen der Bergarbeiter im rheinisch-westfälischen Grubenrevier und der Baugewerbe im kommenden Frühjahr zu einer gemeinsamen Aussprache, wodurch diese Angelegenheiten ihre Erledigung fanden.

Hinsichtlich des Ende August 1910 in Kopenhagen stattfindenden Internationalen Sozialistischen Arbeiter- und Gewerkschaftskongresses wurde beschlossen, prinzipiell auch für diesmal an der paritätischen Vertretung von Partei und Gewerkschaften festzuhalten. Jede der beiden Gruppen soll durch 100 Delegierte vertreten sein.

Bezüglich der internationalen Verbindungen wird über den Stand der Angelegenheit der deutschen Delegation nach England und über den durch den Besuch Gompers' in Europa eingeleiteten und vom amerikanischen Gewerkschaftskongreß in Toronto beschlossenen Beitritt des nordamerikanischen Arbeiterbundes zum internationalen Sekretariat der gewerkschaftlichen Landeszentralen berichtet. Wenn die Generalkommission zum Empfang Gompers' in Berlin außerordentliche Veranstaltungen traf, so galt dies sowohl dem Delegaten des großen nordamerikanischen Bruderbundes als auch der Bedeutung, die der Anschluß des letzteren an die Gewerkschaften Europas habe. Der Erfolg habe gezeigt, daß dieses seit Jahren erstrebte Ziel erreicht wurde. Gegenüber den Hinweisen auf Gompers' Stellung zur Sozialdemokratie und seiner Zugehörigkeit zur Civic Federation müsse betont werden, daß wir uns in Deutschland auch nicht von außen in unsere Taktik und unsere innere Einrichtung hineinreden lassen. Das gleiche Recht müssen wir auch andern Ländern zugestehen. Jede andere Taktik könne den internationalen Zusammenschluß nur vereiteln. Zweifellos werde aber die Entwicklung der Dinge in den Vereinigten Staaten dahin drängen, daß auch die dortigen Gewerkschaften den von uns gewählten Weg ganz von selbst einschlagen. Ferner wird über die neuen Auseinandersetzungen mit der französischen Landeszentrale anlässlich der spanischen Unruhen berichtet. In der Debatte wird von keiner Seite das Verhalten der Generalkommission in der Gompers-Angelegenheit kritisiert, dagegen sprechen mehrere Redner ihre Mißbilligung über die seitens einiger Parteiorgane erfolgten Angriffe auf Gompers und die Generalkommission aus, die mit der bekannten Devise, daß Partei und Gewerkschaften »eins« seien, recht wenig harmonierten. Es wird jedoch festgestellt, daß es sich bei diesen Äußerungen keineswegs um offizielle Parteikundgebungen gehandelt habe.

Sodann wurde über die »Gewerkschaftlichen Unterrichtskurse« und über die einheitliche Regelung des Diäten- und Bücherbezugs eingehend beraten. Es wurde hierbei beschlossen, neben den Diäten ein angemessenes Wohnungsgeld zu zahlen, das auf 30 Mk. pro Monat (45 Mk. für den sechs-wöchentlichen Kurs) festgesetzt wurde. An Diäten sollen den auswärtigen Kursusteilnehmern 6 Mk., den in Berlin und Umgebung Wohnenden 3 Mk. pro Tag gezahlt werden. Die Entschädigung des versäumten Arbeitsdienstes bleibt der Festsetzung jedes Verbandsvorstandes überlassen. Ferner wird den Teilnehmern ein Zuschuß zur Beschaffung von Büchern in Höhe von 40 Mk. gewährt, die je zur Hälfte von dem Verbandsvorstand und der Generalkommission getragen wird. Die Auszahlung der Diäten und event. eines Reisevorschusses soll auf Rechnung der in Betracht kommenden Verbände aus der Kasse der Generalkommission erfolgen. Diese Fortsetzungen treten vom ersten Herbstkursus 1910 ab in Kraft. Es steht den Verbandsvorständen frei, schon vorher davon Gebrauch zu machen.

Einige vom Reichsstatistischen Amte gewünschte Änderungen in den Erhebungsformularen zur Tarifstatistik werden der statistischen Kommission zur Prüfung überwiesen. Zur Frage der Verzinsung von Darlehen, die zwischen Gewerkschaften aufgenommen werden, wird beschlossen, daß dieselben zu verzinsen sind. Das gilt auch für Darlehen, die seitens der Generalkommission gewährt werden. Die Höhe des Zinsfußes ist von Fall zu Fall zu vereinbaren. Sodann wird über den Stand der Vorarbeiten zur Errichtung einer sozialpolitischen Abteilung der Generalkommission berichtet. Dieselbe soll spätestens am 1. April 1910 in Tätigkeit treten. Als Leiter derselben ist Genosse Robert Schmidt, seither Zentralarbeitssekretär, bestimmt. Eine zweite Kraft für die sozialpolitische Leitung ist in Aussicht genommen. Weiterhin wird durch Uebernahme der Zentralkommission für Bauarbeiter-Zustand Genosse Heinke-Hamburg in das Bureau eintreten. Dazu soll eine weibliche Bureauhilfskraft angestellt werden. Aufgabe der sozialpolitischen

Abteilung soll sein, aus Gewerkschaftskreisen die notwendigen Materialien für die sozialpolitische Gesetzgebung zu beschaffen und besonders auch die Rechtsprechung eingehend zu verfolgen.

Über die gewerkschaftliche Abteilung des Pressebureaus kann berichtet werden, daß dieselbe sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens aus beste bewährt hat. Immerhin läßt die Berichterstattung einzelner Vorstände noch Lücken erkennen; auch sollte Wert auf möglichst schnelle Mitteilungen gelegt werden. Die Frage, ob das Pressebureau auch die Berichterstattung über die Verbandstage in die Hand nehmen könne, wird als noch nicht spruchreif erachtet. Den Vorständen sei zu empfehlen, diese Berichterstattung jeweils selbst zu organisieren, dann würden diese Berichte, wie jede andere Nachricht durch das Pressebureau verbreitet werden.

Die Anstellung eines Agitationsbeamten für Ostfriesland findet nicht die Zustimmung der Konferenz. Ein Antrag betreffend Uebertrittstragen wird der nächsten Konferenz überwiesen, ebenso eine Interpellation betreffs der Unterstützungsansprüche doppelt organisierter Mitglieder. Den Verbänden wird empfohlen, den aus Jugendorganisationen zu den Gewerkschaften übertretenden Mitgliedern das Eintrittsgeld zu erlassen und die gezahlten Beiträge anzurechnen.

Zum Schluß fand eine Besichtigung der in den Räumen der Generalkommision veranstalteten dauernden Ausstellung von Verbandsmaterialien statt, deren Besuch jedem sich legitimierenden Verwaltungsmitglied der angeschlossenen Gewerkschaften freisteht. Wir berichten über diese Ausstellung noch an anderer Stelle. (Korrespondenzblatt).

Der dritte Preußentag.

Preußentag! Hochgericht über preußisches Junkertum und damit über deutsche Reaktion. Preußischer Wahlrechtskampf und Sturm um freie Bahn für freiheitliche Kulturentwicklung in Deutschland. In diesen beiden Sätzen ist wohl der Inhalt der Preußentage umrissen. Es war der dritte, zu dem aus Domänen der Junker, aus westdeutschen Industriebezirken und aus dem Verkehrszentrum Mitteldeutschlands zweihundert Delegierte Wahlrechtsteter zusammenkamen. Es galt von neuem, zur Wahlrechtsfrage Stellung zu nehmen; es handelte sich darum, zum ersten Male vor der breitesten Öffentlichkeit zusammenfassend über die Herrschaft der ungekrönten Könige und Landräte, der Heydebrandt usw., der Rutter von Aar und Halm Gericht zu sitzen.

Leider wird die Bedeutung des größten Bundesstaates und seiner besonderen, agrarischen Eigentümlichkeit im deutschen Reiche immer noch nicht in ihrer vollen Größe erkannt. Es handelt sich bei jeder preußischen Frage um eine deutsche Frage! Preußen ist heute in Deutschland noch die einzige sichere Domäne des Junkertums und damit mittelalterlich anmutender Gesetzgebung, vorsintflutlicher Wirtschaftspolitik. Preußen hat über die Geschichte Deutschlands, so weit sie in fortschrittlichem Sinne liegen, absolutes Vetorecht — das es für die Geschichte in rückschrittlichem Sinne vollen Einfluß hatte, daß weist ja die Gegenwart ebenso gut aus wie die Vergangenheit. Die drei deutschen Gesetzgebungsfaktoren: Reichstag, Bundesrat und Krone, sind zu zwei Dritteln in sicherer Hand des preußisch-agrarischen Interessenklingels. Der König von Preußen ist Kaiser von Deutschland; so weit sein Vetorecht den in Parlament und Bundesrat beschlossenen Gesetzen gegenüber reicht, ist es nur sicher in den Händen der Agrarier und der Besitzer der Krone weiß dies! Der Bundesrat mit seinen aus den Regierungen der einzelnen Bundesstaaten zusammengesetzten 58 Stimmen reguliert die Verfassung. Nach dem Artikel 78 der deutschen Reichsverfassung gilt jeder Antrag auf Änderung der deutschen Reichsverfassung — und sie hat Änderungen sehr nötig — ohne weiteres im Bundesrat, dessen Mehrheitsbeschluß mit dem des Reichstages zusammen die Reichsgesetze schafft, als von der Tagesordnung abgesetzt und damit ohne jede Beratung abgelehnt, wenn sich gegen einen solchen Punkt der Tagesordnung 14 Stimmen erheben, und Preußen hat allein, ohne die Gefolgschaft der kleineren von ihm völlig abhängigen Bundesstaaten, 17 Stimmen!!

Schon dieses eine Beispiel der gesetzgeberischen Macht Preußens zeigt die absolute, die kulturfeindliche Uebermacht des preußischen Geistes im deutschen Reiche. Und deswegen ist ein allgemeines, gleiches, geheimes und direktes Wahlrecht Lebensbedingung für den Fortschritt im deutschen Reiche, darum ist der Kampf ums Wahlrecht in Preußen die Sache aller deutschen Arbeiter, ganz gleich welcher Landeszugehörigkeit, ja auch ganz gleich weicher Anschauung!

Bis in den allerletzten Winkel der kleinsten Angelegenheiten des preußischen Staatsbürgers reicht die absolute Vollmacht zu richten und zu herrschen, die die preußischen Junker auf Grund ihrer Jahrhunderte alten und damit schon sehr zweifelhaften »Rechte« ausüben. Und wer dies nicht ohne weiteres glauben will, der soll sich durchlesen, was auf dem preußischen Parteitag über die Verwaltung Preußens gesagt wurde. Ein Redner traf den Kern der Sache als er zitierte:

Greit nur hinein ins volle Preußenleben,
Und wo Du's packst, da faßt Du in den Dreck!

Preußische Klassenjustiz, preußische Bureaucratie, preußische Junkerherrschaft auf dem Lande, preußische Liebesgabenpolitik, preußische Industrie-feindschaft, preußische Schulgesetzgebung, preußische Reaktion — kurzweg, die Farbe — Preußisch allein bedeutet Gefahr für jede moderne Kultur!

Bis in die Städte hinein, bis in die einzelnen Kommunen reicht die Macht des Junkertums. Da, wo ein Freiherr von Stein die gewaltige Reform, die Preußen zu einem moderen Staate machen sollte, im Gefühle einer klaren Läuterung durch die Niederlagen von 1806 und 1807 begann, da waren es die Junker, die durch ihre Feigheit dem Staate ihr edles Leben erhielten und dafür sorgten, daß der gewaltige Steinsche Reformplan, der das Selbstverwaltungsrecht der Kommune, das freie Bürgerrecht schaffen sollte, wieder zur Botmäßigkeit der Junker und ihrer Regierung wurde. Ist's doch heute noch so, daß sogar die Stadt Berlin nicht einmal ein Denkmal aufstellen darf, wenn sie es sich nicht gefallen lassen will, daß ein hoher Herr in dem Entwurf des Künstlers, im Aufstellungsplan, und in allen sonstigen Nebenumständen herumkorrigieren kann. Das Kommunalprogramm für Preußen soll die Grundlage zu einer großzügigen Umgestaltung der Gemeinwesen im preußischen Staate werden. Dort soll weiter gebaut werden, wo vor hundert Jahren die Verwaltungsreform Steins endigte, endigte durch den Uebermut der wieder von den napoleonischen Prügel aufgestandenen Junker. Und dazu muß nach hundert Jahren erst die Sozialdemokratie aufrufen, in einem Staate Europas dort weiter zu bauen, wo vor Menschengeschlechtern die Fortentwicklung der Kultur behindert wurde!

Da gibts gewaltige Arbeit zu leisten. Das weist der Bericht der sozialdemokratischen Landtagsfraktion aus. Das kleine Häuflein von sieben Männern — jetzt sind nur noch sechs — hat da eine Arbeit vollbracht, die nur Achtung, schlechthin Verwunderung erzeugen kann. In einem Dreiklassenparlament, wo bis vor kurzem die Junker und Pfaffen allein in friedlicher Eintracht mit dem Liberalismus neuerer Art gegen die Arbeiter regierten, wo bis jetzt nur die Interessen der Besitzenden vertreten worden sind, halt plötzlich die Stimme von Arbeitervertretern. Sie nehmen zu jeder Frage Stellung, in allen Angelegenheiten schicken sie ihre Redner vor, die mit der erstaunlichsten Sachkenntnis, mit sicherem Gefühl für das Unrecht, das dem Arbeiter in einem Dreiklassenhause geschieht, für die Interessen der Arbeiter sprechen.

Und draußen harrt die große Menge der Nichtberechtigten, der Einflüßehenden, harren über sechsmal hunderttausend sozialdemokratische Urwähler, die nur sieben Abgeordnete im Hause des elendesten aller Wahlrechte — wie Bismarck einmal sagte — als Vertretung haben und sie fordern Sitze der Konservativen, der politischen Vertretung der Agrarier, die bei rund 419000 Urwählern 212 Mandate inne haben. Die Wahlrechtsfrage war der Kernpunkt des Preußentages. Zum Kampfe um das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht wurde gerufen, kurz und entschlossen. »Der Worte sind genug gewechselt, laßt uns nun endlich Taten sehen«, klang die Fanfare. »Mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln soll der Kam' gefür't werden«, so lautete die Parole. Schlecht verhehlte Angst, Geschrei nach dem Schutzmann der Inkarnation preußischer »Kultur«, stilles, die Sprache raubendes Entsetzen war die Antwort der bürgerlichen Presse am Tage nach der so kurz und bündig erfolgten Wahlkampfklärung der preußischen Arbeiter.

Es gährt, es geht großen Zeiten entgegen! Der Kampf ums Wahlrecht erinnert die Arbeiter an das schillernde Wort im Nachtlager, der gegen die französischen Revolutionäre ziehenden Reaktionsarmee: »Von heute und hier aus beginnt eine neue Epoche der Weltgeschichte und du kannst sagen, du bist mit dabei gewesen.« Arbeiter in Deutschland, habt Achtung, in Preußen gehts zum Kampfe um deutsche Freiheit!

Allgemeines.

1.11.1909
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Schlechter Versammlungsbesuch!

Ein altes Lied und altes Leid im neuen Jahre! Wohl die meisten Mitgliedschaften, von Groß-Berlin bis zu den mittleren und kleinsten Zahlstellen in Thüringens Kleinstaaterei, werden über prozentual schlechte Beteiligung der Mitglieder an den Versammlungen zu klagen haben. Fällt es auch in den größeren und größten Mitgliedschaften oder deren Filialen nicht so sehr auf, wenn mal der fünfte oder gar nur der zehnte Teil der Mitglieder anwesend ist, so ist das ein ganz anderes Bild in mittleren und kleinen Städten. Denn hier ist es dann öde und leer, während es dort noch immer gut und vollzählig besetzt erscheint. Ein Beispiel: Ist die Versammlung auf 8 Uhr angesetzt, so sind endlich nach 9 Uhr ein Dutzend

Mitglieder da — in mittleren Mitgliedschaften manchmal sogar über eine Mandel (16 Stück!) und der Vorsitzende eröffnet die Versammlung. Und so geht es von einer Versammlung zur andern, von einem Jahr ins andere! Ja, es ist sogar schon dagewesen, daß, wenn Neuwahlen der Gesamterwaltung auf der Tagesordnung standen, überhaupt nur die alten Verwaltungsmitglieder anwesend waren und sich diese wohl oder übel gegenseitig selbst wählen mußten. — Der alte Senefelder-Bund sah sich deshalb genötigt, Strafen für Versäumnis wichtiger Versammlungen ohne begründete, schriftliche Entschuldigung in sein Statut aufzunehmen, und auch der neue Verband wird vielleicht — wenn die Versammlungsschwänzerei so weiter geht — diese Sache sich noch überlegen müssen.

Unter den Versammlungsschwänzern befinden sich solche, die man als »ständige« — ja sogar, um ein Goethewort in anderm Sinne zu gebrauchen — als »derbständige« bezeichnen kann. Diese sind weder durch Vorträge noch durch sonstige Ereignisse in die Versammlungen zu bringen; sie bleiben stets — »fern von Madrid.« Andere erscheinen nur in den Versammlungen, wenn sie mal etwas Persönliches zu erledigen haben, denn das Sachliche existiert für sie nur so nebenbei. Nur wenn mal das Aeußerste kommt: irgend eine Geschäfts-revolution« von oben, Maßregelung oder »Kündigungspolosen« an der Wochenordnung sind, dann — und auch nur dann! — werden die Versammlungen gut besucht, sogar wenn mehrere aufeinander folgen.

Es sollten aber nicht immer erst solche »elementaren« Ereignisse nötig sein, um die Mitglieder in die doch wahrlich nicht allzu oft stattfindenden Versammlungen zu bringen. Leider haben wir aber so manche Mitglieder unter uns, die nur der vielseitigen Unterstützungen halber beim Verbands sind und sich sonst um nichts kümmern. Diesen ist weder mit Radikalismus und Marxismus noch mit Revisionismus beizukommen; denn sie haben ihren eigenen »Ismus«, und der heißt — Egoismus! S.

Die Neuausgabe von Senefelders Lehrbuch im Spiegel der Presse.

Die »Graphischen Werkstätten« von Albert Knab-Berlin äußerten sich in ihrer No. 2, 1909 über das Buch wie folgt: »Die Neuausgabe dieses längst vergriffenen Originalwerkes des Erfinders der Lithographie, des Altmeisters Alois Senefelder, ist eine originaltreue Wiedergabe der 1821 erschienenen 2. Ausgabe dieses historischen Buches, dessen Studium dem Fachmanne klar erkennen läßt, daß trotz der großartigen Entwicklung der Lithographie das technische Prinzip derselben noch das gleiche ist, wie vor 100 Jahren, daß viele jetzt als Neuerung auftretende Methoden schon damals Verwendung fanden, ja, daß sogar sehr praktische Anwendungsarten im Laufe der Zeit teilweise in Vergessenheit geraten sind. Das Buch hat also nicht nur historischen, sondern auch hohen praktischen Wert; denn es wird für den Fachmann zu einem reichen Born, aus dem er neue Kenntnisse und Erfahrungen schöpfen kann. Da der Preis der Neuausgabe ein sehr geringer ist, sollte kein Berufsangehöriger die kleine Ausgabe scheuen, um sich in den Besitz des wertvollen Buches zu setzen.«

Das »Jahrbuch für das lithographische Gewerbe«, herausgegeben von Karl Kluth-Karlsruhe, brachte in seinem 10. Jahrgang für 1910 folgende Besprechung: »Dem Hauptvorstand des Verbandes der Lithographen und Steindruckers gebührt zweifellos der Dank aller unserer Berufsangehörigen, daß er uns durch die neue Herausgabe des aus der Feder Senefelders stammenden Originalwerkes, das schon seit Jahren vergriffen ist, längst erwünschte Gelegenheit gegeben hat, uns erneut in das Geistesleben unseres Altmeisters zu vertiefen und dessen schöpferische Kraft zu bewundern. Das 132 Quartseiten umfassende Buch (unrichtig, denn das Werk ist fast 3mal so stark. D. R.) ist von großem historischen Werte nicht nur für den Geschichtskundigen, sondern vor allem auch für die Fachwelt. Es enthält eine ausführliche, erschöpfende Schilderung des Erfinders über den Ursprung und die Geschichte der Lithographie und des Steindruckes, die für den Fachgenossen um so wertvoller ist, als hier der Begründer des Berufes selbst zu der Nachwelt spricht und den mühevollen, reichlich mit Dornen besäten Weg, der gegangen werden mußte, in anschaulicher Weise dem geistigen Auge vorführt. Aber auch in fachtechnischer Hinsicht hat das Werk wirklich praktischen und bleibenden Wert, da manche Winke in bezug auf das technische Prinzip und die

Theorie des Steindruckverfahrens daraus entnommen werden können, die in der täglichen Praxis auch heute noch von nicht zu unterschätzendem Nutzen sein dürften. Das Buch selbst ist in seiner Ausstattung eine originalgetreue Wiedergabe des von Senefelder herausgegebenen Originalwerkes. Schrift, Stil und selbst das Papier kommt der ursprünglichen Ausgabe fast gleich, so daß die Neuausgabe sich von der alten nur wenig unterscheidet. Da in diesem Jahre der 75. Todestag Senefelders begangen wurde, so kann die Herausgabe seines Werkes als eine würdige Ehrung unseres Altmeisters gelten und wir wünschen nur, daß die Lithographen und Steindrucker in weitestem Maße sich in den Besitz desselben setzen möchten, was bei dem verhältnismäßig billigen Anschaffungspreis nicht allzu schwer fällt. R.

Der „Deutsche Buch- und Steindrucker“, der von Ernst Morgenstern in Berlin herausgegeben wird, brachte in seinem Septemberheft 1909 einen kurzen Hinweis auf die Neuausgabe und im Oktoberheft 1909 folgende ausführliche Abhandlung: „Senefelders Lehrbuch! Im Jahre 1818 erschienen und in den wenigen vorhandenen Exemplaren für die Fachwelt so gut wie unzugänglich geworden, konnte das Hauptwerk, das uns der Erfinder und Altmeister der Lithographie und chemischen Druckerei hinterlassen hat, leider nicht so eingeschätzt werden, wie ihm das auf jeden Fall gebührt. Tatsächlich ist Senefelders Werk bis auf den heutigen Tag das Standardwerk und Lehrbuch ersten Ranges für die Lithographie und den Steindruck geblieben, das es wohl für alle Zeiten bleiben wird. Mit dem Neudruck des Werkes, dessen Originaltreue sich bis auf das Satzbild, die Wahl der Type und des Papiers und auf den Einband erstreckt, hat sich der Hauptvorstand des Deutschen Senefelder-Bundes deshalb ein großes Verdienst um die lithographische Fachliteratur erworben, und nicht nur um diese, sondern um die Sache der Lithographie und der Lithographen überhaupt. Es läßt sich hier gar nicht ausführen, von welchem Wert das Studium Senefelders, des hervorragenden Mannes und genialen Denkers, für jeden haben muß, der seiner Kunst auch nur ein wenig nahe steht, und erst recht für den, der selbst in der chemischen Druckerei zu Hause ist und den Gedanken des Meisters Seite für Seite folgen kann. Es ist eine Freude, einen solchen Mann zu lesen und zu verstehen, dessen genaues Schaffen die eigene Tätigkeit erst in hellem Lichte und rechtem Werte erkennen läßt. Die erste Abteilung des Buches, die Geschichte des Steindrucks aus der Feder Senefelders, gibt uns einen ganz unmittelbaren Einblick in sein Kämpfen und Ringen, bis er nach zwei Jahrzehnten (1796 bis 1817) seine Erfindung zu einem Abschluß gebracht und sich selbst in der Hauptsache am Ziel seiner Wünsche sah, so weit ein solcher Geist je am Ziel sein kann. Die zweite Abteilung, das Lehrbuch des Steindrucks, bringt die Ergebnisse dieser Forscherarbeit, die jeden Fachmann in ein begreifliches Staunen versetzen werden. . . . Der Altmeister hat, ähnlich Gutenberg, seine Idee zu einer solchen technischen Vollendung durchgebildet, daß sein Buch jedem ein reicher Quell neuer Erfahrungen und Kenntnisse sein wird. Alle Erwartungen des Lesers werden schlechthin übertroffen von dieser Fülle von Verfahren und Hilfsmitteln, die der Meister der Technik bereits gewonnen hat. Ein Lehrbuch aus Gutenbergs Hand wäre heute nicht mehr praktisch, es hätte nur historischen Wert. Die Lithographie dagegen ist die alte geblieben; Senefelders Lehrbuch hat noch heute nichts Besseres gefunden, das ihm an die Seite gestellt werden könnte. Möchte deshalb jetzt, wo die Gelegenheit geboten ist, das Werk zu erwerben, es bald keinen Jünger Senefelders geben, der dieses Buch nicht kennt! Dr. M.

Im „Archiv für Buchgewerbe“ No. 10, 1909 des Deutschen Buchgewerbevereins in Leipzig urteilte Prof. Scheller folgendermaßen: „Dem historischen und praktisch gleich wertvollen Buche ist eine weite Verbreitung zu wünschen. Möge es recht vielen dazu dienen, den Geist Alois Senefelders in seiner vollen, frischen Ursprünglichkeit auf sich einwirken zu lassen.“

Der „Allgemeine Anzeiger für Druckereien“ in Frankfurt a. M. machte sich in seiner Nr. 75, 1909 die Besprechung der „Graph. Presse“ auszuweisen zu eigen und gab der Hoffnung Ausdruck, „daß recht viele diese günstige Gelegenheit zur Anschaffung dieses historisch-wertvollen Buches benutzen, sich in dasselbe vertiefen und den Geist des Altmeisters Senefelder auf sich einwirken lassen. Damit würde die Neuausgabe ihren Zweck in erfreulicher Weise erfüllen.“

Die „Papier-Zeitung“ in Berlin schloß sich ebenfalls dem Urteil der „Graph. Presse“ an, indem sie in ihrer Nr. 77, 1909 unsere Besprechung in ihren wesentlichsten Punkten wiedergab.

Die „Neue Deutsche Papierzeitung: Die Postkarte“ in Leipzig-Stötteritz schrieb in ihrer Nr. 42, 1909: „Der Hauptvorstand der genannten Gewerkschaft hat einem Wunsch seiner Mitglieder entsprochen und das Hauptwerk Senefelders „neu aber in seinem alten historischen Werte“ drucken lassen, ein stattlicher Quartband von 372 Seiten und einer Abbildung mit 2 Figuren. Das Buch war dem König Maximilian Joseph von Bayern gewidmet und enthielt eine Vorrede des Akademiendirektors von Schlichtegroll. Der damalige Verleger war E. A. Fleischmann. Drei Abschnitte enthalten ge-

schichtlich die 3 Perioden der Erfindung 1796—1800, 1800—1806, 1806—1817. Wir werden über den Inhalt der verdienstlichen Schrift gelegentlich ausführlicher referieren. Bis jetzt ist die angekündigte ausführlichere Besprechung noch nicht erschienen.

Das „Deutsche Steindruckgewerbe“, das Organ des Verbandes deutscher Steindruckereibesitzer in Leipzig und seiner beiden Abteilungen Fachverband und Schutzverband, fand ebenfalls in seiner Nr. 18, 1909 Worte der Anerkennung für die Neuausgabe. Es schrieb: „Wiewohl unsere Zeit im allgemeinen geneigt ist, die Fortschritte der Technik gewissermaßen als fertiges Produkt hinzunehmen, ohne sich dabei des komplizierten Werdeganges jedes einzelnen technischen Fortschrittes zu erinnern, hat die deutsche Gründlichkeit immer dafür gesorgt, daß der Blick für das historisch gewordene nicht allzusehr getrübt wird. Von diesem Standpunkt aus kann man es nur begrüßen, daß das schon längst vergriffene Originalwerk des Erfinders der Lithographie neu aufgelegt worden ist. Wir stehen nicht an, anzuerkennen, daß sich damit der Senefelderbund ein unstreitiges Verdienst erworben hat, denn wer gründlich sein will, muß an die Quelle gehen. Insbesondere ist die rücksichtsvolle Pietät gegenüber dem Meister der Lithographie anzuerkennen, die darin besteht, daß die Neuausgabe eine originaltreue Wiedergabe des Senefelderschen Originalwerkes nach der zweiten im Jahre 1821 erschienenen Ausgabe ist.“

Ein australischer Lithographentarif.

In Heft 4, Band 10, der Sammlung von Entscheidungen auf Grund des gewerblichen Einigungs- und Schiedsgesetzes von *Neu-Seeland* ist auch ein Lithographentarif enthalten, der zwischen der Auckland Lithographic Society, Industrial Union of Workers, und den Prinzipalen in Auckland abgeschlossen und vom gewerblichen Zwangsschiedsgericht ohne jede Aenderung als Entscheidung (Award) anerkannt wurde. Der Tarif dürfte für manche Kollegen von Interesse sein, so daß er hier auszugswise wiedergegeben wird.

Die *Dauer der Arbeitszeit* darf 48 Stunden in der Woche nicht überschreiten und die Arbeitszeit hat vom Montag bis Freitag in die Stunden zwischen 8 Uhr früh und 6 Uhr abends, am Sonnabend in die Stunden zwischen 8 Uhr früh und 12 Uhr mittags zu fallen.

Den Lithographengehilfen darf kein geringerer Lohn als 3 £ 5 s (65 Mk.) für die 48 stündige Arbeitswoche, den Steindruckergehilfen nicht weniger als 3 £ 2½ s (62,50 Mk.) für die 48 stündige Arbeitswoche gezahlt werden.

Alle Arbeit, die außer der vorher erwähnten Zeit geleistet wird, ist als *Ueberzeit* zu betrachten und wie folgt zu bezahlen: Von 6 bis 10 Uhr abends 25 Prozent Zuschlag zum gewöhnlichen Lohn; von 10 bis 12 Uhr nachts 50 Prozent Zuschlag; von 12 Uhr nachts bis zur Zeit des Arbeitsbeginns am Morgen mit dem doppelten Lohn.

Arbeit, die an Sonntagen, am Weihnachtstage oder am Charfreitag geleistet wird, ist doppelt zu bezahlen, Arbeit an sechs anderen gesetzlichen Feiertagen mit dem anderthalbfachen Lohn.

Außer den Gehilfen können *Lehrlinge* beschäftigt werden, aber es darf nicht mehr als ein Lehrling auf je drei Gehilfen kommen, die zwei Drittel des Jahres hindurch in der Offizin regelmäßig beschäftigt waren. Die Dauer der Lehrzeit währt sechs Jahre. Dem ersten Lehrherrn steht das Recht zu, eine halbjährliche Probezeit zu fordern, die aber — wenn bestanden — in die Lehrzeit eingerechnet werden muß. Sollte ein Prinzipal das Lehrverhältnis vorzeitig lösen wollen, so hat er dem Lehrling über die zurückgelegte Lehrzeit ein Zeugnis zu geben und ihm eine andere Lehrstelle innerhalb vernünftiger Entfernung von seinem eigenen Geschäft zu beschaffen. Wenn jedoch schlechte Aufführung die Ursache der Entlassung aus der Lehre ist, so obliegt dem Prinzipal nicht die Verpflichtung, dem Lehrling eine andere Lehrstelle zu suchen. Von der Einstellung ebenso wie von der Entlassung eines Lehrlings ist in allen Fällen dem Fabrikinspektor Anzeige zu erstatten. Der Lohn der Lehrlinge beträgt: Im ersten Lehrjahr 6 Schilling (ebensoviel Mark) in der Woche, im zweiten Jahr 9 Schill., im dritten Jahr 13 Schill., im vierten Jahr 17½ Schill., im fünften Jahr 25 Schill., im sechsten Jahr 30 Schill. in der Woche. — Durch eigenes Verschulden des Lehrlings oder auch durch Krankheit verloren gegangene Lehrzeit muß nachgeholt werden; erst wenn ein ganzes Lehrjahr zurückgelegt ist, rückt der Lehrling in die nächste Lohnklasse vor.

Wie die meisten neuseeländischen Tarife so enthält auch dieser Tarif der Lithographen in Auckland eine Klausel über den *Vorzug der Gewerkschaftsmitglieder* (Preference of Unionists). Die Prinzipale haben nämlich bei Neu-Einstellung von Arbeitern den Organisierten den Vorzug gegenüber Unorganisierten zu geben, vorausgesetzt, daß organisierte Arbeiter zur Verfügung stehen und mindestens ebensogut qualifiziert sind als etwa arbeitslose Unorganisierte. Wenn der Unternehmer aus irgend einem Grunde einen Unorganisierten einzustellen wünscht, so darf er das tun, aber der Unorganisierte muß innerhalb eines Kalendermonats der Gewerk-

schaft beitreten. Die Gewerkschaft verpflichtet sich, solche Unorganisierte aufzunehmen.

Der Tarif gilt für das Gebiet zwölf Meilen im Umkreis vom Hauptpostamt in der Stadt Auckland und von Ende Juli 1909 bis Ende Juli 1910.

Die Durchführung dieses Tarifs sowie der vom gewerblichen Zwangsschiedsgerichte überhaupt aufgestellten Tarife und der gehörig eingetragenen freiwilligen Vereinbarungen, wird von der Staatsgewalt garantiert.

Zu bemerken ist noch, daß in *Neu-Seeland* kein Bedarf nach *Arbeitskräften* vorhanden ist, am wenigsten in den graphischen Berufen; der einheimische Nachwuchs genügt bisher vollkommen und ein außerordentlich rascher Aufschwung der graphischen Industrie ist durchaus nicht zu erwarten.

Die *Kosten der Lebenshaltung* sind verhältnismäßig hoch, und zwar besonders wegen der Höhe der Wohnungsmieten, denn die Miete für ein bescheidenes Holzhäuschen mit 4 bis 6 Räumen macht 9 bis 18 Schilling in der Woche aus. Große Miethäuser wie in Deutschland gibt es in *Neu-Seeland* und den übrigen australischen Staaten nicht; der Australier englischer Abstammung will in seinem Heim von fremden Leuten unbehelligt sein. — Im Frühjahr 1909 stellten sich die Preise einiger der wichtigsten Lebensmittel in der Stadt *Auckland* wie folgt: Brot, ein Zweifundlaib 30 Pf. (ein Penny zu 8½ Pf. gerechnet), ein englisches Pfund Molkebutter 85 Pf., 25 Pfund Mehl 3,25 Mk., ein Dutzend neugelegte Eier 1,50 Mk., ein Pfund Tee, Durchschnittsqualität, 1,50 Mk., 1 Liter Milch 30 Pf., ein Pfund Zucker 17 Pf., ein Pfund Speck, mittlerer Schnitt, 80 Pf., ein Pfund Rindfleisch 17 bis 58 Pf., ein Pfund Schaffleisch 22 bis 43 Pf., ein Pfund Kartoffel 6 Pf., 2½ Pfund Kohl 17 Pf. usw. Die Preise für Kleidung sind um etwa ein Viertel höher als in deutschen Großstädten, doch lassen sich da Vergleiche sehr schwer anstellen. H. F.

Ortsberichte.

Frankfurt a. M. In der am 17. Dezember 1909 stattgefundenen Mitglieder-Versammlung der Filiale 1 fand eine lebhaft ausgeprägte über die am 1. Januar 1910 in Kraft tretende Novelle zur Gewerbeordnung und die dadurch bevorstehende Arbeitsveränderung statt. Kollegen von einigen hiesigen Anstalten konnten schon über die Ankündigung einer Arbeitszeitveränderung berichten. Alle Redner sprachen sich dahin aus, daß wir uns unter keinen Umständen eine Verschlechterung der Arbeitszeit diktieren lassen dürfen, sondern in allen Geschäften streng an der Beibehaltung der unter schweren Opfern erkämpften acht- und neunstündigen Arbeitszeit festhalten müssen. Der Vorsitzende forderte die Vertrauensleute auf, über alle von den Prinzipale gegebenen Anordnungen sofort dem Vorstand zu berichten. Ferner befaßte sich die Versammlung mit der Verwendung des monatlichen Lokalbeitrags von 10 Pf. Folgender Antrag der Vertrauensleute fand einstimmige Annahme: „Arbeitslose Kollegen, die mindestens 3 Monatsbeiträge in die Lokalkasse entrichtet haben und nicht im Rückstand sind, erhalten einen Mietzuschuß ausbezahlt, und zwar verheiratete Kollegen 3 Mk. und ledige 2 Mk. pro Monat.“ Auch gedachte die Versammlung der in Not befindlichen Kollegen und Witwen durch Bewilligung einer Weihnachtsgabe von insgesamt 93 Mk. Für jeden vom Militär in Urlaub kommenden Kollegen, der vorher Mitglied des Verbandes war, wurden als Weihnachtsgeschenk 2 Mk. bewilligt. Zum Punkt: „Die Notwendigkeit einer *Steindrucker-Konferenz*“ wurde nach lebhafter Aussprache, in der diese Notwendigkeit allgemein anerkannt wurde, folgende Resolution einstimmig beschlossen: „Die heutige Mitglieder-versammlung sieht in den von Tag zu Tag schlechter werdenden Arbeitsbedingungen in den Steindruckereien eine schwere Schädigung des Berufs. Um ein weiteres Umsichgreifen zu vermeiden und auch aufklärend zu wirken, ist eine Steindruckerkonferenz von großer Notwendigkeit. Wir erwarten vom Hauptvorstand, daß er diese Konferenz mit der General-Versammlung einberuft.“

Der Lithograph.

Für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.
Redigiert von Fr. Schnotter, Hannover.

Ausflüsse verwirrter Eigentumsbegriffe.

Wie aus verschiedenen Artikeln des Steindruckwerkes über die Musterfrage zu entnehmen ist, sehen gewisse Unternehmer und Unternehmer-söldlinge in jenem Gewerbeberichtskenntnis, daß gemäß eines alten Brauches im Lithographengewerbe das Sammeln von Mustern selbstgefertigter Arbeiten nicht als Diebstahl aufzufassen sei, einen Ausfluß verwirrten Eigentumsbegriff. Solche Bekundungen sind gewiß nicht sehr ehrend für jene Herren, die den besagten Entsch. gefällt haben. Doch kann es uns schließlich gleichgültig sein, wie sich diese Leute mit einer derartigen Einschätzung ihrer sittlichen

Qualität abzufinden gedenken. Uns zwingen indes unsere eignen Interessen, diese Angelegenheit hier nochmals anzuschneiden.

Schon in unserm Artikel *Ueble Gewohnheiten* in der Nummer 50 der Graphischen Presse vom vorigen Jahrgang machten wir darauf aufmerksam, wie eitrig in letzter Zeit gewisse Unternehmer bestrebt sind, in unserm Berufe der Ansicht Geltung zu verschaffen, daß das Sammeln von Musterdrucken Diebstahl sei. Dabei hielten wir es für sehr geboten, zu betonen, daß der, der annähme, daß jene Unternehmer mit ihrem Treiben bezeugten, daß sie sehr für den Schutz jedes Eigentums eingenommen seien, daß sie Mein und Dein immer recht gut auseinander zu halten wüßten und Treue und Redlichkeit stets für die besten Eigenschaften hielten, sich gewaltig irren. *Das ganze sonstige Verhalten dieser Unternehmer laufe solcher Annahme direkt entgegen!* Diese Behauptung bekräftigten wir mit dem Hinweis auf die Tatsache, daß zumeist gerade diese Unternehmer im Umgange mit unsern ihnen eingesandten Mustern oft recht wenig Respekt vor fremdem Eigentum offenbaren. Wörtlich führten wir dabei aus:

Wie gewisse Unternehmer mit den einverlangten Musterdrucken oft umgehen, das ist gar nicht zu beschreiben. Es ist nicht möglich, die üblen Gewohnheiten, die diese Leute dabei offenbaren, alle aufzuzählen. Daß man seine Muster beschädigt und beschmutzt, schlecht verpackt und ungenügend oder gar nicht frankiert zurück erhält, gehört nicht zu den Seltenheiten. Mit diesen Unsorgsamkeiten und Unsauberkeiten könnte sich aber noch mancher Kollege abfinden, wenn er seine Muster nur immer zur rechten Zeit wieder zurückerhielte. Wie oft bedarf es aber erst vieler energischer Mahnungen, um sein Eigentum überhaupt wieder nach langer Zeit ausgeliefert zu bekommen. Und nicht wenige Kollegen sind es, denen selbst solche Mahnungen keinen Erfolg gebracht haben: sie hatten trotz der vielen dafür aufgewendeten Geldkosten den Verlust ihres Eigentums zu beklagen.

Im Steindruckgewerbe hat sich, wie wir an dieser Stelle in der letzten Nummer der „Gr Pr.“ schon erwähnt haben, der Sekretär des Schutzverbandes über dieses Spiegelbild, das wir gewissen Unternehmern vorgehalten haben, furchtbar erhitzt. Weil diese liebe Seele bei dieser Gelegenheit auch so arg über „persönliche Verunglimpfung“ gezeckert hat, fühlen wir uns veranlaßt, für die Wahrheit des von uns Gesagten Beweise anzutreten. Der Herr Doktor soll sehen, in welchen Kreisen in der Wirklichkeit eine *Verwirrung des Eigentumsbegriffes* wahrzunehmen ist!

Für heute wollen wir uns aber darauf beschränken, einige Erfahrungen auf diesem Gebiete mitzuteilen, die zwei Kollegen mit ausländischen Firmen gemacht haben. Ein weiterer Artikel, worin ein anderer Kollege vorführt, wie verschiedene von ihm mit Namen bezeichnete Firmen mit seinen eingesandten Mustern umgegangen sind, soll noch folgen.

Es handelt sich also um folgende Vorkommnisse:

Auf eine Annonce im Klirmsch'schen Anzeiger reichte am 6. Juni vorigen Jahres ein Kollege von Berlin aus ein Angebot als Chromolithograph der Firma *Hagen & Kornmann* in *Christiania* ein. Die verlangten Arbeitsmuster schickte er eingeschrieben. Bis heute ist die Offerte unbeantwortet geblieben; auch seine Muster hat dies r Kollege nicht zurück-erhalten, trotz mehrerer energischer Erinnerungen durch zwei Karten und einen eingeschriebenen Brief. Selbst die Androhung einer Klage auf Schadenersatz fruchtete nichts! Dabei sei erwähnt, daß die vorher bei der dortigen Organisation eingeholte Auskunft über diese Firma günstig gelautet hat. Eine spätere Anfrage bei derselben Stelle, wie das sonderbare Verhalten der Firma *Hagen & Kornmann* zu erklären sei, blieb leider unbeantwortet! Vielleicht nimmt sich nun unsere Zentralkommission oder das internationale Sekretariat dieser Sache an!

Dieser Kollege hat jetzt durch die Unredlichkeit dieser Firma den Verlust seiner sämtlichen Muster zu beklagen. Was das zu bedeuten hat, kann der ermesen, der weiß, wie sehr ein Lithograph an seinen Mustern hängt und wie notwendig er diese zu seinem Fortkommen braucht. Da in der Regel Musterabdrücke gar nicht erneuert werden können, erweist sich das Unterschlagen von Mustern als ein so großes Verbrechen, daß mit der höchsten Strafe nicht gesühnt werden kann!

Dies der eine Fall. Ein anderer Kollege empfahl am 8. August vorigen Jahres von Hannover aus seine Dienste als Merkantillithograph der *Helsingfors Sten-tryckeri* in *Helsingfors* (Finnland). Auch dieser Kollege erhielt auf sein Angebot keine Antwort. Mehrere Aufforderungen, die Muster auszuliefern, blieben ebenfalls unberücksichtigt. Und von dem

dortigen deutschen Konsulat, das auf Anraten der Organisationsleitung in *Helsingfors* von dem Kollegen um Vermittelung angerufen wurde, traf folgende Antwort ein:

Die Firma *Helsingfors Sten-tryckeri* ist zur Rücksendung ihrer Muster aufgefordert worden. Dieselbe hat darauf mitgeteilt, daß solches bereits vor etwa einem Monat geschehen sei, da die Muster nicht als Einschreibesendung hier eingetroffen seien, habe sie dieselben ebenso retournieren lassen.

Helsingfors, den 24. November 1909.

Natürlich wurde das Konsulat von dieser edlen Firma ordentlich angefunkelt. Hätte die Firma die Muster abgesandt, dann wären sie auch an ihrem Bestimmungsorte eingetroffen!

Diese beiden Fälle zeigen schon zur Genüge, wie die Eigentumsbegriffe bei gewissen Unternehmern geartet sind. Vor Ausflüssen solch verworrenen Eigentumsbegriffe kann man sich natürlich nur durch die von uns angeregte Selbsthilfe schützen! Solche Firmen, die eingereichte Muster unterschlagen oder beschmutzen, dürfen eben niemals wieder welche unterbreitet werden! Die gleiche Maßnahme müssen wir aber auch gegenüber den Unternehmern beobachten, die das Mustersammeln verbieten und sich dabei unter allerlei Vorwände weigern, freiwillig Musterabdrücke ihren Arbeitern zu verabfolgen.

Zur Durchführung solcher Maßnahmen gehört selbstredend vor allen Dingen, daß die Kollegen auch jeden derartigen Vorstoß der Unternehmer namhaft machen. Der Erfolg kann gar nicht ausbleiben, wenn dann allerwärts den gegebenen Anweisungen nachgekommen wird!

Im Steindruckgewerbe wird zwar gesagt, unsere Anregung zu dieser Selbsthilfe gegenüber den hier gekennzeichneten schlechten Manieren vieler Unternehmer mude an wie ein kleines Präludium zur Einführung des Zukunftsstaates. Dieses Geseire darf aber niemand veranlassen, von einem solchen Vorgehen abzusehen; uns dies Gejammer doch nur, daß wir das richtige getroffen haben!

Eine feine Stelle!

Von der Firma *Wilh. Kremer* in *Mülheim am Rhein*, Fabrik chemischer Gravüren, erhielt unlängst ein Kollege in Hannover folgende Offerte:

„Eine Stellung für einen zweiten Lithographen, welcher gleichzeitig Umdrucke anfertigen soll, habe ich zu besetzen. Stundenlohn 40 Pf. anfänglich. Aufbesserung bei guten Leistungen in kurzer Zeit. Arbeitszeit 9 1/2 Stunden. Sonstige Bedingungen auf Grund meiner Fabrikordnung. Eintritt sofort. Ich erbitte Ihre Zeugnisse und Lebenslaufbeschreibung. Hochachtung: Unleserlich.“

Der betreffende Kollege hat auf dieses feine Angebot verzichtet. Wer will dafür einspringen?



Leit für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktions-photographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

Auf nach dem Lande der Pyramiden!

Auf ein Inserat der Firma *Rudolf Boehm & Co.* in *Kairo* (Ägypten), die für ihre Anstalt einen Auto- und Strichhäter suchte, bewarb ich mich, worauf ich ein Antwortschreiben erhielt, das ich gleich wörtlich wiedergeben will. Es lautet:

„Geehrter Herr! Ihre Zuschrift habe ich erhalten und teile Ihnen folgendes mit: Die Stelle ist angenehm, und haben Sie neben dem ersten Chemigraphen sich hauptsächlich auf Kopieren, Präparieren, sowie Strich- und wenigens Autoätzen einzurichten, ich wünsche nicht, daß Sie ev. hier ankommen und von einem praktischen Arbeiten keine Ahnung haben, wie dieses oft Herren von großen Anstalten sind, die oft lediglich Klischeeanreicher (vulgo *Abdecker*) sind; auch montieren müssen Sie Ihre Klischees. Da ich aber bereits sehr trübe Erfahrungen gemacht mit Leuten, die teils herkommen, um sich auszukurieren und Ägypten als Sanatorium betrachteten, teils auch gar nichts als mit ihren großen Firmen, wo sie Handlanger waren, sich brüsteten, so bezahle ich erstens keinerlei Entschädigung für durch Krankheit oder sonstige Ursachen entschuldigtes Ausbleiben; und zweitens stelle ich dem Hergekommenen, wenn er nichts fertig bringt, die Rückkehr frei. Das Leben ist hier frei und gemächlich, die Preise kaum höher als die deutschen, ein Zimmer resp. Wohnung kostet bei Deutschen 20 bis 25 Mark pro Monat und essen kann man pro Tag in diversen Restaurants von 1,60 bis 2 Mark ganz gut. Man kann auch weniger brauchen und auch mehr, je nach Ansprüchen. Wir haben hier einen deutschen Turn-, Gesang- und Sportverein (3 Vereine, sowie Schweizer und andre etc.), ebenso gibt es deutsche Bierhallen die Menge. Ein verflorrenes Winter von der Firma *Trenkler* gekommener Chemigraph befindet sich hier bei mir und gefällt ihm sehr

gut. Da Sie sich jedoch auf jeden Fall hier erst einarbeiten müssen, so proponiere ich Ihnen vom Tage ihres Eintrittes bis Neujahr pro Woche 30 Mk. Ab Neujahr pro Woche 35 Mk., Aufbesserung im zweiten Neujahr, Aufbesserung im dritten Neujahr. Arbeitszeit ist im Winter 9 Stunden, im Sommer 8 Stunden. Während des Sommers wird je nach Maßgabe der Arbeit das Geschäft 14 Tage bis 6 Wochen geschlossen und zähle ich während dieser Zeit den halben Lohn. Entschließen Sie sich nun, und mitteilen Sie mir sofort, ob Sie annehmen oder nicht, ich werde dann Kontrakt und Reiseinstruktionen geben. Geld erhalten Sie erst, nachdem sie angefangen haben zu arbeiten. S. Annonce (da bereits mehrere Male hereingefallen bin). Und nun Glück auf! Hochachtung *Rudolf Boehm & Co.*“

Sicherheitshalber hatte ich nun selbstverständlich an den deutschen Generalkonsul geschrieben und um Auskunft gebeten, wie die dortigen Verhältnisse liegen, und siehe da, dieser Herr *Boehm* hatte geglaubt, einen Dummen gefunden zu haben, dem er die schönsten Märchen erzählen könne. Das bewies die Auskunft des Generalkonsuls. Zur Gegenüberstellung mit dem Brief der Firma will ich sie ebenfalls gleich wörtlich wiedergeben:

„Das Leben ist hier durchschnittlich doppelt so teuer als in Deutschland. Ein möbliertes Zimmer kostet monatlich, Frührück einbegriffen, £ 2-2 1/2 (40-50 Mk.). Ein Wochenlohn von Mk. 40 entspricht einem Monatsgehalt von 8-9 £, mit welchem man nur bei größter Anspruchslosigkeit hier auszukommen vermag. Will man eine bessere Pension bewohnen, so kostet diese allein schon £ 8 und hätten Sie dann Neuanschaffung von Kleidern sowie Ihr Taschengeld aus Privatmitteln zu bestreiten.“

(Unterschrift.)

Kommentar ist wohl überflüssig. Die Veröffentlichung dieses Materials wird wohl genügen, andere Kollegen, die dieser Miniaturanstalt einen „Kur-Besuch abstaten möchten, zu größter Vorsicht zu mahnen. Bemerken will ich noch, daß die Firma *R. Boehm & Co.* in drei Inseraten, die nacheinander im „*Klirmsch'schen*“ erschienen, drei Jahre Kontraktgefordert und für die Reise 120 Mark geboten hatte, 60 Mk. zahlbar nach Ankunft, der Rest nach 6 Monaten. Ob die Firma, die bei Krankheitsfällen in „humanster“ Weise die Gehaltszahlung ohne weiteres einstellt und den fern von der Heimat erkrankten Kollegen seinem Schicksal überläßt, eine derartige Reiseentschädigung überhaupt zahlen kann? Von was ein Kollege in den 14 Tagen bis 6 Wochen, in denen er wegen Schließung des Geschäfts auf halben Lohn gesetzt wird (der nach der Auskunft des Konsulats grade für Wohnung und Frühstück ausreichen würde!) leben soll, vergaß die Firma leider anzugeben. Oder hat sie in dieser Zeit vielleicht für den Kollegen einen Posten als Fremdenführer, Wasserträger oder Kameltreiber in petto?

Aus den Sektionen.

Leipzig (Lichtdr.) In der am 17. Dezember stattgefundenen Mitgliederversammlung hielt Parteisekretär Genosse *Schrörs* ein beifällig aufgenommenes Referat über „Das feudale Junkertum in geschichtlicher Beleuchtung.“ Er führte in treffender Weise den Entwicklungsgang des junkerlichen Feudalismus von früheren Jahrhunderten bis zum heutigen Stand der Versammlung vor Augen und schloß mit der Aufforderung kräftiger Agitation, da nur durch eine geschlossene machtvolle Organisation den reaktionären Bestrebungen der Junker und ihrer Gleichgesinnten ein Halt geboten werden kann. Unter Gewerkschaftlichem wurde zum wiederholten Male berechnete Klage über die im Allg. Druckereianzeiger erscheinenden, den Tatsachen zuwider laufenden und entstellten Berichte aus der *Leipziger Zahlstelle* geführt, die nur von einem Kollegen herrühren können. Diesem wurde angetragen, die Handlungsweise zu unterlassen oder wenigstens objektiv zu berichten. Aus dem Ertrage der freiwillig eingeführten Sammelisten zur Unterstützung der am Ort arbeitslosen und ausgesteuerten Kollegen wurde nach dem günstigen Stand der Kasse außer der schon geleisteten Unterstützung eine Extra-Weihnachtsunterstützung gewährt. Eine lebhaftete Debatte riefen vereinzelt Überstunden einer Abteilung hervor. Die Sache wurde einer Werkstubeversammlung zur Regelung überwiesen.



Leit für die Interessen der Fotuar-Fotographen. Zentralarbeitsnachweis: *Wilhelm Hünlein*, Berlin N. 28. Anklamerttr. 27, 1. — Telefon-Amt III. 5246.

Monatsschau.

Die auf dem Photographentag in *Dresden* im voraus gefeierte Einigkeit der Prinzipale läßt noch immer auf sich warten. Weiter wie je stehen die dem Zentralverbande deutscher Photographenvereine zugehörigen Kreise mit dem *Süddeutschen Verein* und dem *Deutschen Photographenverein* auseinander und noch immer sind die drei Interessengruppen *Schultz-Hencke*, *Emmerich* und *Schwier* vorhanden. So dürfte es auch noch eine Zeit lang weitergehen,

denn Herr Schwier hat es besonders mit den Kreisen verdorben, die gegen die 1,80 Mk.-Geschäfte ankämpfen. Herr Schwier hat sich als Gutachter dahin geäußert, daß man wohl für 1,80 Mk. ein Dutzend gute Photographien liefern könnte. Allerdings hätte er ein klein wenig vorsichtiger sein müssen, denn wenn ein Photograph in einer kleinen Provinzstadt so billig und zwar durchgängig so billig arbeiten will, wird er bald vom Pleitegeier geholt werden, selbst wenn die Geschäftskosten sehr, sehr niedrig sind. Massengeschäfte können eben nur in Großstädten erfolgreich konkurrieren. Also Herr Schwier hat gefehlt und wird nun in allen Tonarten in den verschiedenen Vereinen als der böse Mann bezeichnet.

Herr Ed. Blum, Zentralverbändler, hat über die Einigungsfrage mit dem Süddeutschen Photographenverein in verschiedenen Fachblättern einen Artikel erscheinen lassen mit der ominösen Überschrift „Wo ist das Kamel?“. Daß Herr Blum in dieser Weise mit seinen Kollegen spricht, deutet auf einen unverwundlichen Humor hin, den er besitzt; aber ob man dies so hingenommen hätte, wenn es von irgend einem Gehilfenverbandsmensch geschrieben worden wäre? Dann hätte man gezetert über den Ton, der ja manches Mal von einzelnen Herren so tief empfunden wurde. Es sind noch mehr der Herren, die durch gute Ratschläge ihre Kollegen zum Zusammenschluß treiben möchten — aber es will nicht dazu kommen, denn Herr Emmerich will sich nicht unterkriegen lassen.

Unterdessen versucht deshalb der Zentralverband sich anderweitig zu betätigen, denn der von verschiedenen Seiten gemachte Vorwurf, in den verflochtenen Jahren sei nichts geschehen, was seinem Vorstand nicht angenehm. Der Kampf gegen die Schwindel-Vergrößerungsanstalten ist eine seiner jetzigen Aufgaben. Wir sind die letzten, die einen Kampf gegen schwindelhaftige Firmen nicht unterstützen; der Zentralverband sollte aber auch auf die Urheber und Ursachen dieser schwindelhaften Manöver seine Blicke lenken. Wir meinen, wenn ein Photograph Schund-Bromsilbervergrößerungen gegen teures Geld liefert, ist er ein ebenso großer Schwindler, wie ein Printenhändler, der mit dem ergaunerten Betrag in einzelnen noch mäßiger ist. Denn was alles auch unter Bromsilbervergrößerung geliefert wird, spottet jeder Kritik. Man soll also dem unlauteren Geschäftsgeschehen auch hier zu Leibe gehen.

Sodann will der Zentralverband eine Sterbekasse gründen mit 25 Pf. Umlage und 500 Mk. Sterbegeld pro Todesfall. Hier wird ja nach absehbarer Zeit eine bedeutende Erhöhung eintreten bezw. das Umlageverfahren beseitigt werden müssen. Das Letzte ist zumeist nicht das, was Berufsverbände tun, um einen Beruf zu reformieren. Da aber nun einmal etwas verlangt wurde, arbeitet man mit solchen Palliativmitteln.

Unterdessen hat das Weihnachtsgeschäft auch den Porträtphotographen eine kleine Besserung gegen die Vorjahre gebracht. Aber auch die Printengeschäfte hatten zum Teil, trotz des Vorgehens des Zentralverbandes, einen großen Erfolg.

Unsere Berliner Photographen-Filiale hatte auch in diesem Jahre eine Propaganda für die Ueberstundenbezahlung an Stelle von Gratifikationen eingeleitet. Bei dieser Gelegenheit konnte es sich Herr Titzenthaler wieder einmal nicht versagen, im Photographischen Verein zu Berlin gegen uns scharf zu machen, indem er seine Kollegen aufforderte, die Anfrage nicht zu beantworten. — Wie anders verhielt sich dagegen Herr Wissenshauer in Stuttgart im Württembergischen Photographen-Verein, der unsere Organisation im Interesse einer gemeinschaftlichen Hebung des Berufes direkt empfahl. Auch in Berlin gibt es schon eine Reihe einsichtiger Prinzipale, die mit den heutigen unhaltbaren Verhältnissen des Berufes, wie auch mit den Wegen des Zentralverbandes ganz und gar nicht einverstanden sind.

Unterdessen schreitet, wenn auch langsam, wie es ja bei der jetzigen schlechten Konjunktur erklärlich ist, die Zahl der organisierten Kollegen doch fort. In München hat sich wieder eine Gruppe von Kollegen zusammengefunden, die sich unserem Verbande angeschlossen haben. Was dort möglich war, sollte auch an allen anderen Plätzen möglich sein, denn je geschlossener die Kollegenschaft ist, umso mehr wird sie sich den notwendigen Respekt bei der Prinzipalität zu sichern vermögen. H.

Die Tapetenbranche.

Teu für die Interessen der Formstecher, Tapeten-, Leinwand-, Wachstuch-, Zeug- und Seidendrucker. Arbeitsnachweisführer: C. Schubart, Berlin N. 20, Badstraße 26.

Die Lohn- und Arbeitsbedingungen in den Tapetenfabriken.

Der Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands veranstaltete eingehende statistische Erhebungen über die Lohn- und Arbeitsbedingungen seiner Mitglieder und übergab vor einiger Zeit die Ergebnisse dieser Aufnahme der Öffentlichkeit. Da der Fabrik-

*) Statistische Erhebungen über Lohn- und Arbeitsbedingungen der Mitglieder des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands. Hannover 1909. Verlag von August Breyer. 63 Seiten 8^o.

arbeiterverband bekanntlich auch eine Reihe von Arbeitern der Tapetenfabriken zu seinen Mitgliedern zählt, ist die Statistik besonders auch für die unserer Organisation angeschlossenen Tapetendrucker beachtenswert, sodaß wir es für angebracht halten, die Resultate der statistischen Erhebungen, wenigstens soweit sie sich auf die Tapetenfabriken beziehen, in unserem Organ zu behandeln.

Leider ist der Kreis der in der Tapetenindustrie beschäftigten Personen, von denen statistische Angaben zu erlangen waren, sehr beschränkt. Die Statistik erstreckt sich nur auf 233 männliche und 29 weibliche Arbeiter in Tapetenfabriken. Wieviel männliche Arbeiter als gelernte Tapetendrucker zu bezeichnen sind und wieviel als ungelernete zu gelten haben, ist aus der Statistik leider nicht ersichtlich. In der Hauptsache dürfte es sich bei diesen 233 männlichen Arbeitern wohl aber um ungelernete Arbeitskräfte handeln, denn der Betriebs-Fragebogen, der vom Vorstand des Fabrikarbeiterverbandes für die statistischen Erhebungen ausgegeben wurde, fragt in erster Linie, wieviel ungelernete Arbeiter im Betriebe beschäftigt und wieviel von diesen organisiert sind. Allerdings werden dann auch ganz allgemein Angaben über Zahl und Organisationsverhältnis eventuell beschäftigter gelernter Arbeiter verlangt. Aus den Ergebnissen der Statistik können also, wenigstens soweit sie die Tapetenindustrie betreffen, nur ganz allgemeine Schlüsse auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse gelernter und ungelerner Arbeiter und Arbeiterinnen in den Tapetenfabriken gezogen werden.

Die besten Schlussfolgerungen auf die Lage der gelernten Tapetendrucker lassen wohl die Angaben über die Arbeitszeiten zu, da diese in der Regel für das gelernte und ungelernete Personal der Tapetenfabriken von gleicher Dauer sein werden. Nach der Statistik hatten 229 männliche und 25 weibliche Arbeiter eine Arbeitszeit von 9 $\frac{1}{2}$ bis 10 Stunden täglich. Eine kürzere Arbeitszeit wie 9 $\frac{1}{2}$ Stunden wurde überhaupt nicht ermittelt. Dagegen arbeiteten in der Provinz Hannover 4 Arbeiterinnen 10 $\frac{1}{2}$ bis 11 Stunden und 3 Arbeiter 10 $\frac{1}{2}$ bis 12 Stunden jeden Tag; in Schleswig-Holstein betrug die Arbeitszeit für einen Arbeiter sogar über 12 Stunden täglich.

Wie im allgemeinen in den Berufen, in denen die längsten Arbeitszeiten bestehen, gleichzeitig die niedrigsten Löhne zu beobachten sind, so ist es auch bei den Arbeitern der Tapetenindustrie. So verdienten in einer Woche bei regelmäßiger Arbeit bis 10 Mk., 4, 10–12 Mk. 20, 12–15 Mk. 28, 15 bis 18 Mk. 72, 18–21 Mk. 44, 21–25 Mk. 44, 25 bis 30 Mk. 21 Arbeiter; über 30 Mk. hat nach der Statistik überhaupt niemand verdient. Von den Arbeiterinnen verdienten 6: 8–10 Mk., 12: 10–12 Mk. und 11: 12–15 Mk. Die Durchschnittslöhne der männlichen Arbeiter betragen in Schleswig-Holstein 16,09 Mk., Anhalt 17,38 Mk., Hannover 17,48 Mk., Provinz Sachsen 20,08 Mk., Königreich Sachsen 21,09 Mk., Württemberg 22,05 Mk., Baden und Hessen 23,46 Mk., Rheinland 24,06 Mk. In Schleswig-Holstein und Hannover, wo die längsten Arbeitszeiten festzustellen waren, sind also auch die niedrigsten Durchschnittslöhne zu beobachten. Die Arbeiterinnen verdienen durchschnittlich im Rheinland 11,58 Mk., in Schleswig-Holstein 11,76 Mk., in Hannover 11,79 Mk. und im Königreich Sachsen 13,16 Mk. wöchentlich. Der Durchschnittswochenlohn überhaupt betrug 19,40 Mk. für Arbeiter und 12,06 Mk. für Arbeiterinnen.

Die Statistik lehrt, daß es noch einer zähen Arbeit bedürfen wird, um für die Arbeiterschaft der Tapetenindustrie menschenwürdige Zustände zu erringen. Die unmenschlich langen Arbeitszeiten müssen verkürzt, die Löhne in die Höhe gebracht werden. Das wird aber nur möglich sein, wenn die große Mehrzahl der Arbeiter für die Organisation gewonnen ist. Organisiert Euch! Das ist die Lehre, die die Tapetenarbeiter aus der Statistik ziehen müssen.

Aus den Sektionen.

Köln. Die Firma *Flammersheim & Steinmann* in Köln Zollstock lehnt immer noch jede Verhandlung ab. Da sie aber mit ihrem jetzigen Personal nicht auskommt, verbreitet sie das Märchen, der Streik sei aufgehoben. Direktoren anderer Fabriken sind an die Gehilfenschaft herangetreten mit dem Ansinnen, ihnen Arbeit von Flammersheim & Steinmann für den Januar zum Drucken zu geben. *Man weise aber jede Arbeit für diese Firma als Streikarbeit zurück!*

Ottensen. Der Streik der hiesigen Tapetendrucker (siehe Gr. Pr. No. 48, 1909) ist beendet. Der größte Teil der Kollegen hat die Arbeit wieder aufgenommen. Da nach Angabe Ivens jetzt wenig Arbeit vorhanden ist, dürfte die Einstellung der Uebrigen in nächster Zeit erfolgen. Als Entschädigung für die Aenderung des Akkordsystems haben die Eingestellten je 1,50 Mk. Zulage erhalten. Hätte Iven von vornherein ein Entgegenkommen gezeigt, dann hätte es nicht erst zum Äussersten zu kommen brauchen. Die Bewegung hat uns aber gezeigt, daß die Tapetendrucker in Zukunft ihren Mann stellen werden. Trotzdem das Organisationsverhältnis vor dem Streik viel zu wünschen übrig ließ, hat sich aus den Reihen der Streikenden kein Arbeitswilliger gefunden. Wir möchten hier nur nochmals den Wunsch aussprechen, daß die Tapetendrucker aller

Orten sich immer mehr der Organisation anschließen. Ein jeder dürfte eingesehen haben, daß die miserablen Zustände nur durch eine starke Organisation beseitigt werden können. Mag die Tiag sich auch heute noch aufs hohe Pferd setzen, die Arbeiter selbst werden es sich zur Pflicht machen, alle Berufsangehörigen zu organisieren. Und dann werden sie auch die Tiag samt den übrigen Tapetenfabriken zwingen, für ihre Arbeiter menschenwürdige Zustände zu schaffen. Darum Kollegen, werbt ständig neue Mitglieder für unsere Organisation, seid unermüdetlich tätig für Eure Interessen!

Feuilleton.

Gelöbniß.

Ich weiß nicht, ob ich siege;
Vielleicht ist bald es aus.
Doch wähet nicht, ich schmiege
Mich feig im letzten Strauß.
So lang mit jedem Tage
Mein Leib sich freudig regt
Und trotz des Kummers Nagen
Mein treues Herz noch schlägt,
Will ich mich sorgend kränken,
Zu werben für den Zorn,
In jede Brust zu senken
Der Wunschempörung Dorn;
Die Wehmut und Ergebung,
Die Demut und die Scheu
Zu wandeln in Erhebung
Zum Kampfe ewig neu.

Johannes Wedde.
(geb. 1843, gest. 12. Jan. 1890, also vor 20 Jahren.)

Die Arbeiter-Dilettanten-Kunstausstellung zu Berlin.

Die Arbeiten, die vom 9. Nov. bis 15. Dez. 1909 in der Potsdamerstraße zu Berlin zu sehen waren, werden vom 15.–18. Januar 1910 im Berliner Gewerkschaftshause der Öffentlichkeit zugänglich sein. Dadurch kommt die Ausstellung dahin, wo sie von Anfang an hingehörte. Denn außer den wenigen sich dafür Interessierenden wird die Zahl der besichtigten Besucher wohl gering gewesen sein, und für die Arbeiter war die Lage ungünstig. Durch die Presse wurde ja auch schnell bekannt, daß es sich hier nicht um eine Dilettanten-Kunstausstellung im Sinne des Wortes handele, um Erzeugnisse der Mußstunden, sondern daß außer diesen noch mehr zu sehen war, wofür man in höheren Kreisen wenig Zuneigung hat. Außerdem wird durch die in großen Lettern erzielte Bekanntmachung: „Nur für denkende Menschen, für die mit sozialen Herzen“ die Zahl derer noch erhöht worden sein, die allen diesen Veranstaltungen aus dem Wege gehen. Die Arbeiter sollen sich durch diese eindringliche Mahnung nicht abhalten lassen, recht zahlreich die Ausstellung zu besuchen, durch die sie zum Denken angeregt werden sollen. Und soziale Herzen haben sie wohl alle!

Der Veranstalter, Herr Adolf Levenstein, hat durch jahrelangen Umgang mit Arbeitern und durch Aufrufe in verschiedenen gewerkschaftlichen und anderen Arbeiterblättern die Erzeugnisse, ungefähr 4000–5000 Zeichnungen, Plastiken, Malereien zusammengebracht, wovon er nach seiner Auswahl 700 der Öffentlichkeit zeigt. Seine subjektive individuelle Auffassung ist also der Grundzug der Ausstellung! Der Mangel an Kenntnis, die ungenügende Abwägung und sachliche Beurteilung der Originale fallen dem Eingeweihten sofort auf. Und unser ernstes Bedenken, daß die Ausstellung einen oberflächlichen und unfertigen Charakter hat, ist leider bestätigt.

Ja, daß die psychisch sich offenbarenden Manifestationen der bemerkenswertesten der gezeigten Arbeiten dadurch untergeordnet werden, widerhält in den Ausführungen der meisten bürgerlichen Blätter. — Denn sonst konnte trotz augenfälliger Anerkennung einiger Arbeiten nicht der Charakter der Mußstunden maßgebend sein. Wenn auch der artige Arbeiten an Zahl überwiegen mögen, für uns Arbeiter mit sozialem Herzen kommen sie erstan zweiter Stelle in Betracht. Wie konnte auch nur, wo dieses Gebiet so wenig erforscht ist, eine einzelne Person diese Aufgabe zu lösen versuchen? Da gehörten Sozialpsychologen, Arbeiter und Kunstverständige hinzu, die der Ausstellung ein gründliches klares Gesicht gegeben hätten durch kundige Auswahl, richtiges Arrangement und geschlossene Uebersicht. Dieser Frage könnte allein die organisierte Arbeiterschaft näher treten, welcher Aufgabe sie sich früher oder später zuwenden muß.

Bei der Veranstaltung mußte vor allem gefragt werden: Welcher Grundzug ist maßgebend für eine solche Ausstellung? Und: Welche innere Gemütsbewegung ist dominierend zur Betätigung? — Wir stehen vor dem Resultat, daß uns durch die Bemühungen des Herrn Adolf Levenstein kein Einblick in die Psyche der Arbeiterklasse gegeben wird, nicht einmal in die eines Bruchteils der nach Millionen zählenden Arbeitermassen. Man kann nach Urteilen annehmen, das gerade die tüchtigsten und befähigsten dem Unternehmen skeptisch gegen-

überstanden und meistens nur solche darauf ein-
gingen, die persönlich mit ihm in Berührung kamen
oder durch die im voraus anzunehmende Veröffent-
lichung eine Beachtung oder Verwertung ihrer
Fähigkeiten erhofften.

Betreten wir nun die Räume und machen uns
ein wenig vertraut, so finden wir es bestätigt, daß
die Kopien und Anlehnungen Mußarbeiten sind,
und zwar teils von jüngeren Arbeitern, bei denen
das Denken noch nicht zur vollen Reife gelangte.
Es liegt hier ein instinktives Betätigungsverlangen
vor ohne eigene Empfindungen. Von Fleiß und
Sorgfalt liefern sie manches gute Resultat. Im
Abteil für Originale tauchen gar bald Reminiszenzen
an Gesehenes auf, obgleich mehrfach angeschlagen
steht: Naturstudien und eigene Entwürfe. Was
gänzlich unangebracht erscheint ist der Anschlag,
daß alle ausgestellten Objekte ohne Vorkenntnisse
und ohne Anleitung entstanden sind. Denn gleich
an der nächsten Wand hängen Zeichnungen, die
an einer Berliner Handwerkerschule unter Aufsicht
und Korrektur entstanden! — Und Vorkenntnisse?
Jeder der hier Ausstellenden hat die Volksschule
besucht, wo doch immerhin gewisse Vorkenntnisse
erworben werden.

Doch ebenso wie die Kopien haben diese Arbeiten
nicht den Wert für den denkenden Arbeiter als
jene, bei denen klar und deutlich sichtbar ist, daß
das wenige was uns die Schule lehrte, gänzlich
vergessen wurde. An diesen Arbeiten, wo keine
Sorgfalt auf Technik, keine bewußte Wirkung herbei-
geführt ist. Da fühlen wir, daß es denkende Arbeiter
mit sozialen Herzen gibt, da begreifen wir die
tiefen Ermahnungen eines Ruskin oder Tolstoj, die
das Denken als die edelste aller Beschäftigungen
hinstellen! Schreibt doch der große englische
Denker in seinen *Menschen untereinander*: Die
Liebe und die Gedanken des Arbeiters sollen uns
mehr gelten als seine Arbeit; seine Arbeit kann
nicht anders als unvollkommen sein, aber seine
Gedanken können wahr und tief sein! Die höchsten
Begriffe vom Denken sind also dem Arbeiter eigen.

Ja, denken sie denn nicht alle? In seinen Er-
läuterungen über die ausgestellten Arbeiten gibt der
Veranstalter bekannt, daß nach seinen Studien und
jahrelangen Feststellungen nur ein Prozent der or-
ganisierten Arbeiter denkt! Ein Resultat, das ver-
nichtend für uns wäre, wenn es der Wirklichkeit
entspräche. Der verzehefachte Prozentsatz wird
wohl eher richtig sein. — Eins muß man sich
fragen: wo hat nur Herr Lewenstein seine Erfah-
rungen her und wie kam er zu diesem Resultat?
Wir haben das Recht, es anzuzweifeln und die
Pflicht, es als unrichtig abzuweisen.

Dieses eine Prozent denkender Arbeiter zer-
gliedert er in verschiedene Gruppen. Ein Teil
philosophiert, ein anderer Teil löst seine Gedanken
in Versen und Worten aus. Wiederrum andere
fliehen zur Kunst. Liegt darin nicht eine unsagbare
Menge Seelenschmerz? Also nicht aus Zeitvertrieb,
sondern der inneren Stimme gehorchend, fliehen
sie zur Kunst, um in ästhetischer Betätigung das
von eingesogenen Eindrücken beschwerte Gemüt
zu erleichtern, um ihre durch die mechanische Ar-
beit abgestumpfte Betätigungsbegeisterung in der Natur
zu kräftigen und zu beleben. Fänden diese nicht in
der Natur die tausendfache Vertiefung, und die
erstgenannten in der Arbeiterbewegung ihre gesunde
Geistesarbeit, ganze Städte Irenhäuser müßten
gebaut werden, die Unglücklichen aufzunehmen!

Nun lieber Kollege, wenn du nach diesem die
Arbeiten der Ausstellung betrachtest und darüber
nachdenkst, daß sie nach des Tages Last und Mühen,
nach frugalem Mahle von einfachen Arbeitern gemacht
sind, dann mußt du einsehen, welches Unrecht du be-
gehst, wenn du sie aus Unverständnis nicht würdigst!
Wenn du diese Arbeiten in Vergleich zur Kunst
stellst und sie minderbewertest, so stellst du dir
ein schlechtes Zeugnis aus, auch dieses, daß du
ebenfalls nicht denken kannst! Denn dann bewertest
du bei der Kunst nur die technische Seite und diese
spielt die untergeordneteste Rolle.

Wir können jedes Jahr am Lehrter Bahnhof ein
Labyrinth von Bildersälen durchwandern und zahl-
lose Bilder sehen — die prostituierte Kunst, die
der Geschmack der zahlenden Gesellschaft diktiert,
wo hunderte von Dienern mit angelernter Pinsel-
führung und einigen pikanten Mätzchen um die
Gunst derjenigen buhlen, denen jede ernste tiefe
Kunst zuwider ist. Sie wollen ihr Leben angenehm
und unterhaltend gestalten, und mag das Fundament
noch so erlogen und erheuchelt sein! Und noch
so viele der Unsrigen weiden sich an diesen Lügen
— weil sie nicht denken! — Und hier in diesen
schlichten Räumen? — Ein Schrei nach Licht! In
großer Fülle herben Schmerzes die Handschriften
aus dem Innersten heraus der nach Freiheit lechzen-
den Arbeiter.

Tiefe empfundene Arbeiten! Der Bergmann,
der im Kampfe ums tägliche Brot tief unter der
Erde vom Unglück umlart in steten Gedanken an
seine Lieben bei magischer Beleuchtung in den
bizarreren Formen des Gesteins Gesichter und Ge-
stalten sieht! Und dann jener Tischler, der, in
kümmerlichen Verhältnissen lebend, in seiner Er-
kenntnis eine eigenartige spirituelle Auffassung offen-
bart, der nach getaner Arbeit noch des Abends
beim Lampenlicht uns den seelischen Ausdruck
seines ersten Antlitzes wiederzugeben versucht! —

Das prächtig an einen Leibl erinnernde Porträt
des jungen Hamburger Hafenarbeiters zeigt ohne
Hehl so offen, daß er einer der vielen Unzufriedenen
ist. — Wieder ein anderer, ein Steinsetzer, illustriert
Märchen mit solcher Liebe und solchem Hinein-
leben, daß man sich freuen muß über die an-
heimelnde Arbeit. — Sogar in der penibelsten
Zeichnung von Mikroorganismen leistet ein Arbeiter
bewundernswertes! — Neopressionistische Auf-
fassung, so eigenartig und selbstempfunden, bringt
ein Berliner Arbeiter uns in kaum glaublicher Ver-
wertung zu Gesicht.

So könnten wir noch eine ganze Reihe solcher
Originale herausfinden. — Was als irritierend in
der Ausstellung empfunden wird, sind die Arbeiten
einer im graphischen Beruf tätigen Kollegen.
Weniger primitiv, teils mit breiter Pinselführung
stehen sie hinter den besprochenen zurück. Im
steten Umgang mit Bildwerken haben sie sich eine
Manier angeeignet, die sich leider auf Kosten der
Beobachtung, der Vertiefung breit macht, mit Aus-
nahme zweier Landschaften, aus denen eine große
Liebe spricht, und einigen figürlichen Bleistift-
studien. Mit diesen Ausnahmen müßten diese
Arbeiten getrennt von den andern werden, weil
sonst der unkundige Beschauer in ihnen etwas
Künstlerisches zu sehen glaubt und den tiefen Wert
der guten Arbeiten nicht erkennt. *H. Ludwig.*

Eingänge.

In Freien Stunden. Eine Wochenschrift.
Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk.
14. Jahrg., No. 1. Verlag: Buchhandlung Vorwärts,
Berlin. Preis pro Heft (24 Seiten 8^o) 10 Pf., Viertel-
jahrespreis 1,20 Mk.

Mit dem Roman »Die Abendburg, Chronika eines
Geldsuchers, von Dr. Bruno Wille, für den der
Verfasser von einem literarischen Komitee einen
Ehrenpreis von 30000 Mk. erhielt, beginnt die Zeit-
schrift »In Freien Stunden« den neuen Jahrgang.
Den Roman werden alle mit besonderem Interesse
aufnehmen, und es wäre zu wünschen, wenn recht
viele unserer Kollegen das Streben des Verlags,
nur die besten Romane zum Abdruck zu bringen,
unterstützen, indem sie für weiteste Verbreitung der
Wochenschrift »In Freien Stunden« agitieren. Diese
wurde geschaffen, um die gemütevorgiftende Schund-
literatur aus den Wohnungen der Arbeiter zu ent-
fernern. Jeder Arbeiter, der für die Verbreitung
der Woche ischrift tätig ist, trägt mit bei zur Erreichung
des durchaus erstrebenswerten Zieles. Da Hef 1, in
dem der Abdruck des Romans, »Die Abendburg« be-
ginnt, soeben zur Ausgabe gelangt ist, ist jetzt der
günstigste Termin zum Anfang eines Abonnements.

Stellenangebote

Farbätzer,

tüchtige, selbständige Kraft, sofort ge-
sucht. —

Briefe mit Angabe der Gehaltsan-
sprüche, Zeugnis-Abschriften und An-
gabe des frühesten Antrittstermins an

A. Gäbler & Co., München,
Briennerstraße 32.

Einige weitere tüchtige [2,10]

FARBEN-AETZER

per sofort in angenehme, dauernde
Stellung gesucht.

Gustav Dreher, Stuttgart,
Württemb. graphische Kunstanstalt.

Tüchtiger Strichätzer

gesucht. [1,50]

Chemnitz, Graph. Kunstanstalt,
Wolf & Co., Chemnitz, Annenstr. 19.

Tücht. Auto-Aetzer

per sofort gesucht. Offerten mit Ge-
haltsansprüchen und Angabe, wann
Eintritt erfolgen kann, an

Aug. Schuler, Chemigr. Kunstanstalt,
Stuttgart. [2,40]

Nach Schweden.

Perfekter Autoätzer, spez. für
amerikanische Retusche sofort gesucht.

Jacob Bagges Söners Aktiebolag,
Riddaregatan 30, Stockholm, Schwed.

Tüchtiger, selbständig arbeitender Reproduktions-Photograph

für Naß und Emulsion, auch mit Drei-
farbenaufnahmen bezw. mit Farbaus-
zügen für Photolithographie vollkommen
vertraut, bei gutem Lohn in dauernde
Stellung ab 15. Februar gesucht. An-
gebote mit Zeugnissen, Altersangabe,
Lohnanspruch erbeten von [3,60]

Krey & Sommerlad,
Niedersedlitz-Dresden.

Stellengesuche

Positivretuscheur,

erstklassige Maschinenkraft, in dauernde
Stellung gesucht. [2,10]

Richard Labisch & Co.,
Berlin O. 27, Schicklerstraße 6.

Positiv-Retuscheur,

erste Kraft, speziell für Maschinen.
Gehaltsansprüche mit Zeugnis-
Abschriften erbeten an **Jacob Bagges**
Söners A.-B., Riddaregatan 30, Stock-
holm (Schweden). [1,80]

Stellengesuche

Junger Strichätzer,

welcher in allen vorkommenden Arbeiten
vertraut ist, sucht für sofort Stellung.
Werte Angebote erbitet

Paul Grund, Chemnitz i. S.,
1, — Brühl 14, IV bei Freier.

Tüchtiger Autoätzer

(spez. für Maschinen) sucht angenehme
Stellung. Gefl. Offerten an

Karl Felgenträger, Haarlem,
Holland, »Het Haasje«, Groote Markt 33.

1a. Photograph

für 3 und 4 Farben, Auto, Strich und
Halbton, perfekt im Kopieren, nicht un-
erfahren in der Aetzung, sucht ange-
nehmen dauernden Posten, eventl. die
Leitung einer mittleren Anstalt zu über-
nehmen. Späterer Kauf oder Beteiligung
nicht ausgeschlossen. Gefl. Offerten
nur schriftlich an

Herrmann Christensen, Berlin,
Gleditschstr. 46, Quergeb. 4 Tr.

Tüchtiger Photograph,

für Auto, Strich, Emulsion und Naß,
sucht Stellung. Gefällige Offerten er-
bittet **Alfred Rehm, Schwerin i. M.,**
Gutenburgstr. 62 A.

Repr. Photogr.

i. Str. u. Au. i. nass.
lithogr. auf Stein u. Metall, gel. Photogr.,
sucht sich als Repr.-Phot. od. Photolith.
weit. auszubild. Gefl. Ang. an **O. Gewalt,**
Seebergen, Kr. Gotha. [—,75]

Monteur und Fräser,

in allen Sparten der Klischee-Montage
firm, an Hogenforsts Facett- u. Routing-
Maschine flötter und sicherer Arbeiter,
sucht sofort dauernde Stellung. Werte
Offerten an

J. Hartmann, Stuttgart,
Göblenbergerstr. 104.

Chiffre-Inserate

finden auch unter der Rubrik Stellen-
gesuche im Arbeitsmarkt keine Aufnahme
mehr. **Die Expedition.**

Verbandsnachrichten

Um Angabe der Adresse des Litho-
graphen

Heinrich Harf

aus Kassel wird gebeten.
Ernst Bärschneider, Saalfeld/S.,
Oberelangeasse 29. [—,75]

Achtung!

Senefelders Lehrbuch der Lithographie und des Steindrucks vom Jahre 1821.

Dieses längst vergriffene Originalwerk des Erfinders der Lithographie,
das zutreffend als die »Bibel unseres Gewerbes« bezeichnet wird, wurde durch
den Hauptvorstand unseres Verbandes in seiner ursprünglichen Form neu her-
ausgegeben.

Es hat nicht nur großen historischen, sondern auch einen eminent praktischen
Wert und wird jedem Kollegen eine Fülle wertvoller Anregungen und Finger-
zeige geben.

**Preis dauerhaft gebunden: für Verbandsmitglieder 3,50 Mk.,
im Buchhandel 6 Mk.**

Zu beziehen durch **Otto Sillier, Berlin N. 28,** Anklamer-
straße 27, und **Conrad Müller, Schkeuditz.** — Bestellungen nehmen
alle **Ortsverwaltungen** entgegen.

Veräume niemand, sich dieses wertvolle, fast 400 Quartseiten und einige
Tafeln umfassende Werk anzuschaffen!

Verschiedenes

Jahrbuch für das lithogr.

[1,05] **Gewerbe 1910.**

X. Jahrgang. — Preis inkl. Porto Mk. 1,45.

Zu beziehen durch alle Vertreter und
direkt von **C. Kluth, Karlsruhe i. B.**

Bettmässen!

Befreiung
garantiert
sofort.

Auskunft umsonst. Alter,
Geschlecht angeben! Institut
„Sanitas“, Velburg [240] (Bay.)

Die neuesten Vorlagen.

für das graphische Gewerbe
stets vorrätig bei [2,10]

C. F. Schulz & Co., Plauen,
Kunstgewerbe-Buchhandlung

Bitte portofreie Ansichtssendung
unter Angabe des Bedarfs zu verlangen

Soeben erschienen:

Senefelders Lehrbuch der Lithographie und des Steindrucks vom Jahre 1821.

Dieses längst vergriffene Originalwerk des Erfinders der Lithographie,
das zutreffend als die »Bibel unseres Gewerbes« bezeichnet wird, wurde durch
den Hauptvorstand unseres Verbandes in seiner ursprünglichen Form neu her-
ausgegeben.

Es hat nicht nur großen historischen, sondern auch einen eminent praktischen
Wert und wird jedem Kollegen eine Fülle wertvoller Anregungen und Finger-
zeige geben.

**Preis dauerhaft gebunden: für Verbandsmitglieder 3,50 Mk.,
im Buchhandel 6 Mk.**

Zu beziehen durch **Otto Sillier, Berlin N. 28,** Anklamer-
straße 27, und **Conrad Müller, Schkeuditz.** — Bestellungen nehmen
alle **Ortsverwaltungen** entgegen.

Veräume niemand, sich dieses wertvolle, fast 400 Quartseiten und einige
Tafeln umfassende Werk anzuschaffen!